



„Wir Leben dort wo andere Urlaub machen“

Auswertung von Experteninterviews zu Ressourcen und Problemen der
Demokratieentwicklung in Reinhardtsdorf-Schöna

Kurzversion

Interviewzeitraum: Juni 2004 – Dezember 2004

Auswertungszeitraum: Februar – Juni 2005

Kulturbüro Sachsen e.V.
Friedemann Bringt

Dresden im August 2005

a.) Einleitung	4
b.) Sozialraumanalyse in Reinhardtsdorf-Schöna.....	5
1. Einleitung – „BERGIDYLL“	5
2. Das Kulturbüro Sachsen e.V. in der Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna.....	6
3. Fragestellung & Projektziel.....	7
4. Methodisches Vorgehen	8
4.1 Theoretical Coding & Grouded Theorie als methodischer Ausgangpunkt ..	9
4.2 Erläuterungen zum verwendeten Expertenbegriff & Erfahrungen aus dem Prätest	9
4.3 Interviews und Gespräche	9
Feld	9
4.4 Angaben zu den Interviewteilerinnen und -teilnehmern.....	10
c.) Datenauswertung im Projekt	11
1. Kategorienbildung am konkreten Material „theoretical coding“	11
2. Schlüsselkategorien zum Themenfeld Dorfentwicklung.....	12
2.1. rechtsextreme Taktik der kulturellen Subversion	12
2.2 Rechtsextremismus wird nicht als Problem gesehen	13
2.3 Hinderungsgründe für Dorfentwicklung	15
2.4 Ressourcen für demokratische Kultur und Dorfentwicklung	19
3. Ressourcen zivilgesellschaftlichen Engagements.....	22
d.) Literatur & Anhang	25

"Der Zuschauer, das **passive Wesen** par excellence, ist weniger als ein Mensch. Es tut not, ihn wieder zum Menschen zu machen, ihm seine **Handlungsfähigkeit** zurückzugeben.

Er muss **Subjekt / Protagonist** werden.

(Augusto Boal: *Theater der Unterdrückten*)

a.) Einleitung

In den letzten Jahre gelang es rechtsextremen Szenen sich in ostdeutschen Kommunen zunehmend zu etablieren und ein Beziehungsgeflecht zwischen organisierten, zellulären Strukturen und informeller kultureller Dominanz rechtsextremer Jugendszenen aufzubauen. Ausgestattet mit einem ausdifferenzierten Angebot an rechtsextremem Lifestyle (Musik, Kleidung, Symbolik) wurde Rechtsextremismus zum jugendkulturellen Alltagsphänomen. Dynamisiert wurde dieses Problem durch das Fehlen kultureller Alternativstrukturen. Insbesondere in kleinen Ortschaften und in einzelnen Stadtteilen wurde die rechtsextreme Jugendclique zur einzigen Sozialisationsinstanz für die nachwachsenden Generationen.

Wurde auf die Pogrome von Hoyerswerda und Rostock zu Beginn der 1990er Jahre noch mit der einseitigen Förderung von sog. akzeptierender Jugendarbeit reagiert, so entwickelte sich in Wissenschaft und zivilgesellschaftlicher Praxis in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ein kritischer und zugleich innovativer Diskurs über neue Perspektiven der Arbeit gegen Rechtsextremismus. Es entstand einerseits eine profunde kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit¹ und andererseits die Forderung nach Unterstützung ziviler Gegenkräfte.² Der zuletzt genannte Aspekt entwickelte sich aus den Praxiserfahrungen verschiedener zivilgesellschaftlicher Akteure, die über Jahre in der interkulturellen Arbeit oder in der Beratung von Maßnahmen gegen Rechtsextremismus tätig waren. Ihrer Erfahrung zu folge scheiterte eine wirkungsvolle Intervention nicht nur an starken rechtsextremen Strukturen, sondern v.a. an Blockaden lokaler Verwaltungen und der fehlenden Ressourcen für zivilgesellschaftliche Gegenkräfte im Sozialraum. Demokratieentwicklung, der Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen in Ostdeutschland wurden zu ihren zentralen Forderungen, denn Studien belegten hier Defizite: es bestünde ein geringer „zivilgesellschaftlicher Organisationsgrad“ bei einem gleichzeitig hohen Potential für wenig formalisiertes und flexibles „bürgerschaftliches Engagement“ in der Bevölkerung.³ Obgleich also in Ostdeutschland ein hohes demokratisches Potential besteht entwickelt sich ein vom Staat unabhängiger „dritter Sektor“, der in der DDR nur sehr rudimentär vorhanden war⁴, auch nach 1990 nicht „von selbst“.

Die Sozialraumanalyse innerhalb des innovativen Konzeptes der Mobilen Kommunalberatung untersucht, dem Leitbild des Bundesaktionsprogramms "Jugend für Toleranz und Demokratie - gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus" und seines Förderprogramms CIVITAS folgend, das soziokulturelle Innenleben sozialer Räume bezüglich ihres Veränderungspotenzials für demokratieorientiertes Handeln (Ressourcen) einerseits und bezüglich ihres Problempotenzials an demokratiegefährdendem, rassistischem, antisemitischem und völkisch/nationalistischem Handeln (Defizite) andererseits. Dies umfasst folgende spezifischen Forschungsgegenstände:

- soziale Systeme (Kommunikation und Akteure mit ihren Interaktionen) beschreiben
- Kompetenzen und soziokulturelle Ressourcen⁵ der Menschen vor Ort untersuchen
- lokale Vernetzungsstrukturen daraufhin untersuchen, ob man diese zur Hilfe nehmen kann oder ob neue Netzwerke notwendig sind
- lokale Problemträger und -löser (Stärken-Schwächen-Analyse) untersuchen

Die Sozialraumanalyse in der Mobilen Beratung soll ein hinsichtlich seiner spezifischen Problemlage und seiner Topografie abgegrenztes Gebiet, von möglichst vielen problemrelevanten Seiten und mit den dafür am besten geeigneten verschiedenen Methoden komplex und tiefenscharf darstellen. Das umfasst folgende spezifische Analyseziele:

- rechtsextremes Gefährdungspotenzial (soziale Problemlage) beschreiben und einem geografischen Raum zuordnen

¹ Vgl. Buderus 1998 und Zentrum Demokratische Kultur 1999.

² Vgl. Kalb/Sitte/Petry 1999 u. Zentrum Demokratischer Kultur 2000.

³ Vgl. Backhaus-Maul/Ebert/Jakob/Olk 2003.

⁴ Vgl. ebd.: 14.

⁵ vgl. Riege, Schubert (Hg.) 2002: Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. Leske & Budrich, S. 183

- Akteure im Raum kennen lernen und ihre demokratischen Veränderungspotenziale abschätzen
- lokale Akteure stärken und dazu befähigen eigene (Demokratisierungs-)Ziele entsprechend ihrer Ressourcen zu erkennen/bearbeiten
- externe Reflexionsinstanz für lokale Akteure bieten

Das Ziel des hier vorgestellten Projektes besteht darin, die Besonderheiten der soziokulturellen Situation der analysierten Gemeinde in einem sog. „Gemeindeporträt“ herauszuarbeiten. Insbesondere soll die Sozialraum-analyse die Stärken und Schwächen (Akteure und ihre Ressourcen bzw. Defizite) der analysierten Kommunen benennen und konkrete Potenziale für demokratieorientiertes Handeln aufzeigen. Angestrebt wird mit dem Projekt gleichzeitig eine höhere Identifikation der BewohnerInnen mit ihrer Gemeinde, die u.a. durch eine aktivere Beteiligungskultur innerhalb des konkreten Gemeinwesens erreicht werden soll.

b.) Sozialraumanalyse in Reinhardtsdorf-Schöna

1. Einleitung – „BERGIDYLL“

Die Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna ist einer der bekanntesten Urlaubsorte in der Sächsischen Schweiz. Oberhalb des Elbtals in unmittelbarer Nähe zu Tschechien gelegen, ist sie überregional aufgrund ihrer landschaftlichen Schönheiten und touristischen Möglichkeiten weitbekannt. Alljährlich suchen zehntausende



Touristen in Mitten der felsigen und walddreichen Berglandschaft der Sächsischen Schweiz Ruhe und Erholung.

Die 1973, also schon in Zeiten der DDR, in eine Verwaltungsgemeinschaft überführte Gemeinde mit heute 1637 EinwohnerInnen besteht ursprünglich aus den drei Dörfern Kleingießhübel, Reinhardtsdorf und Schöna (von Nord nach Süd). Das am Fuße des 560m hohen Großen Zschirnsteins malerisch gelegene Waldhufendorf Kleingießhübel ist die kleinste der drei „Geschwister“, mit heute 202 Einwohnern. Eingeschmiegt in das Tal des Krippenbaches hat

es nur Platz für Wohn- und Ferienhäuser und einige kleine Handwerker mit ihren Werkstätten. Das 935 Einwohner zählende Bauerndorf Reinhardtsdorf ist die größte der drei Ortschaften und von Kleingießhübel durch den Cunnersdorfer Forst getrennt. Es liegt umschlossen von Acker- und Weideland auf einer Hochebene über der Elbe mit einem phantastischen Blick auf die weltbekannten Schrammsteine. Der Grenzort Schöna zieht sich vom Ufer der Elbe hinauf zu den bei Wandernden beliebten Aussichtsgipfeln von Kaiserkrone (351m) und Zirkelstein (384m). Mit 500 Einwohnern ist Schöna, die Mittlere der drei Schwestern, in der Region am bekanntesten. Täglich steigen hier hunderte von Tagestouristen aus der von Dresden kommenden S-Bahn aus, um mit der Fähre ins tschechische Hrensko hinüberzusetzen und dort zu wandern, billig einzukaufen oder essen zu gehen.

Die ca. 150 Höhenmeter über dem Endhaltepunkt der Dresdner S-Bahn gelegene Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna brachte sich aber den meisten Tagestouristen, Wanderfreunden und der europäischen Öffentlichkeit erst durch die Kommunalwahl ins Bewusstsein:

Julfest

Das Julfest feierten die heidnischen Germanen zur Wintersonnenwende. Der Begriff „Jul“ stammt aus vorchristlicher Zeit und bedeutet „Rad“, das Symbol der Sonne.

Zu früherer Zeit wurde es durch ein brennendes strohumwickeltes Wagenrad dargestellt, das man den Berg hinunterrollen ließ in dem Glauben, dass sie die Felder dadurch fruchtbar werden.

Beschaut man ein solches brennendes Rad von der Seite, erkennt man ein Hackenkreuz (Triskele).

2. Das Kulturbüro Sachsen e.V. in der Gemeinde Reinhardtsdorf-Schöna

Das Mobile Beratungsteam Pirna des Kulturbüro Sachsen e.V. (MBT) ist seit Januar 2003 in Reinhardtsdorf-Schöna im Beratungsprozess tätig. Anlass für unser Erstgespräch beim ehrenamtlichen Bürgermeister war folgende Situation:

Der einzige Jugendclub im Ort war bis zu seiner Schließung von rechtsorientierten und rechtsextremen Jugendlichen dominiert. Hier trafen sich u. a. Mitglieder der Skinheads Sächsische Schweiz (SSS) und Sympathisanten. Im November 2002 wurde der Jugendclub in Schöna nach rechtsextremistischen Vorfällen (u.a. Skinheadkonzerte) geschlossen. Ein neuer Club sollte im Heizhaus der alten Schule

entstehen. Am Aufbau des neuen Clubs beteiligten sich ausnahmslos die rechts-orientierten und rechtsextremen Jugendlichen des Ortes. Der weitere Ausbau der Räume wurde nach Intervention durch das Amt für ländliche Neuordnung wegen „fehlender finanzieller Mittel“ bis auf Weiteres eingestellt. Die Jugendlichen treffen sich an den Bushaltestellen, am Waldrand, im Freibad, am Getränkestützpunkt, am Aussichtspunkt „Hundskirche“. Es gibt eine starke rechts-orientierte Szene im Ort. Im Kern agieren Personen aus dem SSS-Umfeld. Auffällig ist die große Zahl an jugendlichen Mitläufern, die zum Teil noch SchülerInnen an der Mittelschule Prossen sind. Weniger auffällig sind im Hintergrund junge und ältere Erwachsene.

NPD - Geschichte und Entwicklung

Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) wurde am 28. November 1964 in Hannover gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten maßgebliche Vertreter der Deutschen Partei, die Gesamtdeutschen Partei/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten sowie die Deutschen Reichspartei (DRP).

Mit der Wahl des bayerischen NPD-Landesvorsitzenden Udo VOIGT zum Bundesvorsitzenden 1996 vollzog die Partei eine strategische Neupositionierung von einer traditionellen rechtsextremistischen Wahlpartei zu einer Partei, die sich als Spitze einer nationalistischen, sozialen und kulturellen Protestbewegung versteht. Die Partei suchte stärkere Verbindungen zu neonazistischen Gruppierungen. Jetzt werden Elemente eines "nationalen Sozialismus" (angelehnt an den "linken" Flügel der historischen NSDAP) stärker betont. Die NPD wählte dafür die Bezeichnung Nationale Außerparlamentarische Opposition (NAPO). Ursächlich für die Radikalisierung war u. a. die Zusammenarbeit mit ehemaligen APO-Funktionären, wie dem RAF-Mitbegründer Horst Mahler u.A. und die bewusste Einbindung freier Kameradschaftsszenen, Neonazis und Skinheads, die nach zahlreichen Verboten neonazistischer Organisationen in den Jahren 1992 bis 1996 eine neue politische Heimat in der NPD fanden.

Zur Durchsetzung ihrer Zielsetzung der "nationalen Befreiung Deutschlands" bedient sich die NPD einer Taktik, die der italienische marxistische Revolutionstheoretiker Antonio Gramsci entwickelt hatte. Gramsci hatte die Bedeutung der Erringung der kulturellen Hegemonie als Vorbedingung für einen revolutionären Umsturz herausgearbeitet. Die NPD strebt unverändert die ideologische Vorherrschaft im vorpolitischen Raum an. "Befreite Zonen" sollen die Keimzellen für eine spätere Machtübernahme im gesamten Land bilden.

Skinheads Sächsische Schweiz - SSS

Die SSS ist eine militante, straff organisierte Neonazi-Gruppierung mit dem politischen Ziel, Menschen anderer Hautfarbe, aus anderen Ländern, Linke und Andersdenkende mit Gewalt zu bekämpfen. Die Gründungsmitglieder kommen u.A. von der Wiking Jugend & der NPD. Im Gegenzug übernahmen die Naziskins den Schutz von NPD-Veranstaltungen und leisteten Hilfe beim NPD-Wahlkampf. Hauptinitiator ist der Fahrtschullehrer, NPD-Kreisgeschäftsführer und MdL Uwe Leichsenring. Der bedankte sich nach der Bundestagswahl 1998 bei "den Kameraden der SSS und der SSS/AO für die hervorragende Absicherung unserer Veranstaltungen und Infotische."

Die Kameradschaft gliedert sich in fünf lokale Riegen. Zunächst erfolgt die Aufnahme jüngerer Kameraden in die SSS/AO, der sog. Aufbauorganisation, in der sie sich behaupten sollen. Die SSS produziert zwei Zeitungen: „Froindschaft“ für die Älteren, „Parole“ für die Jüngeren. Eine SSS-Gründungsmitglied war noch wenige Monate vor dem Verbot der SSS im April 2001 als Sozialarbeiter bei der AWO in Pirna beschäftigt.

Die SSS wurde 2003 vom Dresdner Landgericht als „kriminelle Vereinigung“ verboten. Im Prozess machte ein 20-Jähriger detaillierte Angaben über Ziele und Aktivitäten, in deren Mittelpunkt die Freizeitgestaltung unter Gleichgesinnten & die politische Arbeit für die NPD standen. Vor Wahlen habe man Plakate geklebt, Flugblätter verteilt oder den Saalschutz gestellt. Die "Aufbauorganisation Oberes Elbtal" (AO), der er angehörte, sei ein Sammelbecken für unter 18jährige gewesen. Ihr Ziel hätte darin bestanden, die Mitglieder an die SSS heranzuführen, Aktionen gegen "Zecken" und "Kiffer" zu unternehmen, Drogenhändler bei der Polizei anzuzeigen & gegen Linksautonome mit Gewalt vorzugehen.

Im Frühjahr 2003 mehrten sich Belästigungen und Zerstörungen durch eine Gruppe rechter Jugendlicher am Naturfreundehaus und dem von der Umweltgruppe „Rotfüchse“ geschaffenen Baumhaus in unmittelbarer Umgebung des Hauses. Ähnliche Vorfälle ereigneten sich an der Gaststätte „Waldhof“ und der Pension „Kaiserkrone“ im Zusammenhang mit Aufenthalt von Jugendgruppen. Für das Naturfreundehaus „Zirkelstein“ war nun angesichts massiver Belästigungen und Zerstörungen und eines Rückgangs von Gästen aus den Städten Berlin und Hamburg um 80% ein längeres Zuwarten nicht mehr möglich. Das Naturfreundehaus bat verschiedene Organisationen um Unterstützung bei der Zurückdrängung rechtsextremistischer Aktivitäten im Umfeld des Hauses. Das Mobile Beratungsteam des Kulturbüro Sachsen e.V. übernahm die Moderation der Arbeitsgruppe.

Im Herbst 2003 wurden ein Gemeinderat und ein ehemaliger Gemeinderat⁶ in den NPD-Kreisvorstand Sächsische Schweiz gewählt. Beide waren in den vergangenen Jahren für die Wählervereinigung 94 im Gemeinderat. Den Wahlkampf der NPD im Frühsommer und Herbst 2004 in der Gemeinde unterstützten rechtsextreme Jugendliche aktiv (Plakatierung; Bewachen der Plakate). Rechtsextreme Jugendliche werden im Waldbad und am Naturfreundehaus

⁶ er hatte sein Mandat im Zusammenhang mit Ermittlungen im SSS-Prozess niedergelegt

durch rassistische Sprüche und Pöbeleien im Sommer 2004 auffällig. Hakenkreuzschmierereien auf dem Weg zum Naturfreundehaus, auf der Straße oder am Gartentor und „Sieg-Heil-Rufe“ im Ort sollen verdeutlichen, wer hier das Sagen hat. Rechtsextrem belegte Tage wie der 20. April oder das „Julfest“ am 21. Juni werden von den Jugendlichen meist am Lagerfeuer gefeiert. Selbst gewalttätige Übergriffe auf nichtrechte Jugendliche kommen nicht zur Anzeige. Angst bestimmt das Klima im Ort. In den letzten Wochen geriet die Gemeinde durch sehr hohe Wahlergebnisse rechtsextremer Parteien in den Blick der Öffentlichkeit. Titel wie: „Die braunste Kommune in Ostdeutschland“ (Spiegel TV am 8.7.2002), „Rechter Spuk im Märchenland“ (Süddeutsche Zeitung vom 19.6.2004) oder „Ein Hitlergruß hat noch keinen Umgebracht“ (STERN vom 29.7.2004) machen Schlagzeilen. Aus den Gemeinderatswahlen im Juni 2004 ging die NPD in Reinhardtsdorf-Schöna bei einer überdurchschnittlich hohen Wahlbeteiligung von 65,1% als zweitstärkste politische Kraft hervor (25,2%); im Ortsteil Kleingießhübel erreichte sie sogar 36% der abgegebenen Stimmen und könnte damit 3 von 12 Sitzen im Gemeinderat besetzen. Mit einem solchen Ergebnis hatte die NPD selbst nicht gerechnet, sie hatte nur zwei Kandidaten aufgestellt. Die zwei Kandidaten aus dem Ort traten auch für die Kreistagswahl an und erreichten hier 26,0% der abgegebenen Stimmen.

17,8% der Wähler haben bei der Europawahl für die NPD gestimmt. Ähnlich hohe Wahlerfolge (23,1%) errang die NPD in Reinhardtsdorf-Schöna auch zu den Landtagswahlen am 19. September 2004. Einen so hohen Zustimmungswert hatte diese 1964 im wesentlichen aus der Deutschen Reichspartei hervorgegangene und ideologisch stark an den nationalrevolutionären „Strasser-Flügel der NSDAP angelehnte rechtsextremistische Partei noch nie zuvor in einer Kommune erreicht. Bereits zur letzten Bundestagswahl konnte die NPD in Reinhardtsdorf-Schöna über 10 % der Stimmen erzielen, ohne das damals schon Einwohner des Ortes offen zur NPD gestanden wären.

3. Fragestellung & Projektziel

Das Ziel des Projektes „Gemeindeporträt“ besteht darin, die demokratischen Potenziale in Reinhardtsdorf – Schöna, die Meinungen und Bedürfnisse lokaler Akteure und Hinderungsfaktoren für einen lokalen Veränderungsprozess (Demokratisierung) zu erfassen und zu beschreiben. Unsere mehrjährigen Erfahrungen mit der Gemeinde lassen sich in folgender Kurzanalyse zusammenfassen: Der Gemeinde fehlt es an vernetzten, sich in der Öffentlichkeit artikulierenden und Meinung bildenden Akteuren mit Demokratischen, partizipativen Wertevorstellungen.

Das beim Förderprogramm LEADER beantragte Projekt „Lokale Dorfentwicklung für ausgewählte Kommunen im Leader-Gebiet Sächsische Schweiz 2005/06“ soll

Interviewleitfaden / Allgemeiner Orientierungsleitfaden (Version Prätest)

1. Einstieg

Vorstellung (Studienprojekt im Aufbaustudium, Vorarbeit für Studie des KB Sachsen)

1.1 Klärung des Anliegens:

Ideen für eine soziale & kulturelle Dorfentwicklung

- Probleme, Bedürfnisse, dringende Notwendigkeiten im Zusammenleben
- Ideen, Perspektiven und Wünsche der Bewohner für den Ort zu erfragen
- Handlungsoptionen überlegen, entwickeln, diskutieren
- Situation/Befindlichkeit bezüglich Rechtsextrem. und Diskriminierung erfragen

1.2 Einigung auf Interviewmodalitäten:

(Tape + Notizen, vollständige Anonymität, Verwendung (nur für Studium, anonymisiert als Analyse für lokalen Aktionsplan), Zeit (max. 1h)

2. Zentrale Fragen:

2.1 Wie haben Sie die letzten Jahre seit der Wende hier im Dorf in Erinnerung?

2.2 Situationsbeschreibung:

- „Was ist in R-S lebenswert? Worauf möchten sie auf keinen Fall verzichten?“
- Was sollte schnellstmöglich im Zusammenleben im Dorf anders werden?

2.2 Selbst-Akteur:

- Welchen Einfluss haben Ihre (Berufs-)Erfahrungen auf Ihre Sicht der Probleme vor Ort?
- Was müsste passieren, damit Sie sich im Dorf richtig gut fühlen?
- Wo würden Sie sich gerne einbringen?
- Welche Menschen sind im Dorf besonders aktiv/wichtig?

2.3 Sicherheit/Rex:

- Fühlen Sie sich in R-S sicher?/„Können Sie sich überall sicher bewegen?“
- Ist Fremdenfeindlichkeit, Gewalt, Rechtsextremismus ein Problem?

2.4 Anschlussfragen, wenn Rex als Problem wahrgenommen wird:

- Wer sind die Akteure (zugespitzt Jugendproblem...)
- Welche Wirkung hat deren Handeln?
- „Haben Sie schon Gewalt erlebt/Sind sie selber Opfer geworden?“
- Gibt es konkret Betroffene? Wer?
- Was könnten die Ursachen für Rex, Gewalt, Diskriminierung im Dorf sein
- Was muss konkret gegen Rechtsextremismus getan werden?
- Wer könnte / sollte / müsste was tun?

3. Ausklang

Reflexionen, Konversationen, Verabredungen (mögl. Weitere Interviewpartner)

die notwendigen Grundlagen zur Überwindung dieses Zustandes mit einer Beschreibung der Ursachen verbinden, um lokale soziokulturelle Entwicklungspotenziale zu beschreiben und stärken zu können. Phase 1 dieses Dorfentwicklungskonzeptes soll in Reinhardtsdorf - Schöna im September 2005 – Dezember 2006 stattfinden und mit einem Gemeindeporträt beginnen. So soll ein lokal verankerter und extern begleiteter und moderierter Dorfentwicklungsprozess befördert und entwickelt werden. Die Stärkung und Aktivierung eines sozialen und kulturellen Lebens im Ort, an dem sich viele Bürgerinnen und Bürger beteiligen, insbesondere auch Kinder, Jugendliche, Frauen, Seniorinnen und Senioren, befähigt dazu, demokratiefeindliche Tendenzen zu erkennen und ihnen durch eigenes projekthaftes Handeln und eine bewusster Kommunikation in der Gemeinde entschiedener entgegen treten zu können. Im Projekt „Gemeindeporträt“ soll insbesondere das ländliche Milieu genauer beschrieben werden: Was bedeutet Leben im Dorf? Welche qualitativ und quantitativ eigenen Wertigkeiten besitzen die über Jahrhunderte entstandenen Kulturformen auf dem Land? Ziel ist es, das dörfliche Milieu mit seinen Möglichkeiten und Optionen auch für Jugendliche zu beschreiben, um es später weiterentwickeln zu können. Sie sollen sich nicht fremd im eigenen Dorf fühlen, sondern mit der Anerkennung und Aufwertung, die ihr Dorf erfährt, stolz auf Reinhardtsdorf-Schöna sein können.

Mit dem aus dem Gemeindeporträt später abgeleiteten Handlungskonzept und der Umsetzung konkreter Vorhaben wird im Dorfentwicklungsprojekt ein wichtiger Beitrag zur sozialen Dorferneuerung geleistet. Mit einer intensiveren gemeindebezogenen Kommunikation der Bewohnerinnen und Bewohner, wird eine stärkere Auseinandersetzung mit rechtsextremen Werten und Diskursen und die Eigenformulierung eines gemeindebezogenen Bürgerkonsenses auf Grundlage demokratischer und menschenrechtsorientierter Werte angestrebt. Ein stärkeres Miteinander kann eine spürbare Verbesserung der Lebensqualität für die in der Gemeinde lebenden Menschen bedeuten. Die Jugendlichen, die nicht zur rechtsextremen oder -orientierten Szene gehören und von Übergriffen bedroht sind, werden sich leichter für eine Zukunft in Reinhardtsdorf-Schöna und der Sächsischen Schweiz entscheiden, wenn sie sich angstfrei bewegen können. Bisher demotivierte oder in die Privatsphäre zurückgezogen lebende Menschen gewinnen neuen Mut, sich an den gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen ihres Lebensumfeldes zu beteiligen.

In das Gemeindeporträt werden Milieuinformationen⁷, die Perspektiven der Hauptadressaten⁸ und die aus der aktivierenden Befragung⁹ gewonnenen Informationen und Ideen einfließen. Der Schwerpunkt liegt auf den Perspektiven und Potenzialen für den Ort. Aus dem Gemeindeporträt wird ab 2005 nach einer Aktivierungsphase (Konstitution einer Bürgerinitiative „demokratische Dorfentwicklung“) ein lokaler Aktionsplan von den BewohnerInnen entwickelt. Im Mittelpunkt stehen dabei die Verbesserung der sozialen und kulturellen Infrastruktur, die Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und die Verbesserung von Bildungschancen junger und älterer Menschen.

4. Methodisches Vorgehen

Vom im Projektentwurf geplanten Methodenmix aus Ortserkundung, Einbeziehung von jungen und älteren BewohnerInnen mittels der oben vorgestellten spielerischen Methoden (z.B. Dorfspaziergänge und Foto-streifzüge und Dorfrallye), teilnehmender Beobachtung, leitfadengestützten Experteninterviews und Memo-Sicherung konnte in der vorliegenden Projektphase die Beteiligungsebene der BewohnerInnen nicht eingehalten werden. Aufgrund von Verzögerungen bei den Antragsformalitäten im Land Sachsen hatte das Kulturbüro Sachsen e.V. zum Zeitpunkt der Durchführung der Experteninterviews noch keinen offiziellen Auftrag in der Gemeinde, was die zeitlichen und personellen Kapazitäten auf das hier beschriebene Maß an Aufgaben einschränkte.

⁷ u. a. Milieustudien des Evaluationsteams, teilnehmende Beobachtung, Ortsspaziergang, Kinder- und Jugendbericht Sachsen, Ortschronik etc.

⁸ Kinder, Jugendliche, Frauen, Seniorinnen und Senioren, Kommunalpolitik und -verwaltung, Vereine

⁹ Quelle: u. A. Aktivierende Befragung, Ortserkundung mit Jugendlichen, etc.

4.1 Theoretical Coding & Grounded Theorie als methodischer Ausgangspunkt

Die Datenerhebung und -auswertung und die Erstellung dieser Studie orientierte sich an der Methode der *Grounded Theorie* (nach Strauss & Corbin 1996), in der die Theorieerzeugung aus dem qualitativen Datenmaterial heraus im Fordergrund steht (*theoretical coding*). Dabei ist entscheidend, dass die Datenerhebung dem Verfahren des *theoretical sampling* folgt, d.h. eine von der Theorieentwicklung am Material geleitete, forschungsbegleitende Auswahl der zu erhebenden bzw. zu analysierenden Fälle erfordert. Statt einen festen Stichprobenplan abzuarbeiten, entscheidet sich *während* des Datenerhebungsprozesses, welche Gruppen und Personen noch in die Untersuchung miteinbezogen werden (können). Dieses Vorgehen nach dem Schneeballsystem ermöglichte, Informationen aus den ersten Interviews über weitere bedeutende Akteure in der untersuchten Kommune (im Folgenden Experten genannt) zeitschnell in die Studie einzuarbeiten und mit zu befragen. Datenerhebung und -auswertung waren demnach zeitlich eng miteinander verschränkt¹⁰, um die Daten in einem **inhaltsanalytischen Verfahren** zwischen theoretischen Vorannahmen und den Formulierungen und Themensetzungen der Befragten auswerten zu können.¹¹ Der Begriff „Datenauswertung“ beschreibt somit einen Austauschprozess, in dem vorhandenen Erwartungen und theoretischen Überzeugungen durch den Vergleich mit den qualitativ erhobenen Daten präzisiert, modifiziert oder revidiert werden.¹²

4.2 Erläuterungen zum verwendeten Expertenbegriff & Erfahrungen aus dem Prätest

Die Interviewten sollten spezifische Milieukennntnis aufweisen, ggf. soziale Schlüsselpersonen (innerhalb verschiedener Generationen, Schlüsselpersonen in Vereinen, Netzwerken) sein und sich durch individuelle Lösungskompetenzen zu einem Sachverhalt auszeichnen. Die **Experten** wurden demnach nach ihrem Zugang zu verschiedenen Themenfeldern im Zusammenleben des Dorfes (systematisches Sonderwissen als Teil eines Funktionssystems/Dorfgemeinschaft), Zugehörigkeit zu bestimmten Generationen und Geschlechterparität ausgesucht. Dabei wurde darauf Wert gelegt, in allen festgelegten Generationen mindestens zwei Experten zu interviewen. Außerdem sollten nicht die klassisch auffälligen Akteure interviewt werden (Bürgermeister, Vereinsvorstände, Gemeinderäte), sondern explizit Akteuren, die bei Aktivitäten weniger in der ersten Reihe stehen. Zusätzlich zu den oben genannten Kriterien, die der Auswahl des Samples zu Grunde lagen, lassen sich die Experten weiteren funktionalen und für das Thema Dorfontwicklung relevanten Feldern zuordnen.

4.3 Interviews und Gespräche

Bedeutend für den Projektverlauf war, dass im Zeitraum der Datenerhebung, 21. 7. 2004 (erstes Interview) bis 5. 10. 2004 (letztes Interview), die beiden sächsischen Kommunalwahl- & Landtagswahlen lagen. In diesen Wahlen spielte die evaluierte Gemeinde, wie bereits beschrieben, eine unrühmliche wichtige Rolle. Dies führte einerseits zu einer Flut von Medienberichten über die Gemeinde und Alltagstheorien über die Hintergründe dieses Wahlausgangs¹³, andererseits hatte dies nachhaltige Auswirkungen auf den Verlauf der Interviews. Die Interviewten versuchten mir schnell ihre Deutungen zum Wahlausgang und die Rolle einzelner lokaler Akteure in diesem Zusammenhang mitzuteilen, auch wenn dies nicht das eigentliche Thema war. So gewann der Interviewleitfaden mit öffnenden Themenkomplexen in Richtung Dorfontwicklung und Eigenaktivierung eine höhere Bedeutung.

Feld	Zahl	Beteiligte Personen
Gemeinderat	2	2
Sport	2	2
kulturelle Vereine	5	6
Ortshistorie/Chronik	2	3

¹⁰ Strauss, Anselm & Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim.

¹¹ Vgl. Friebertshäuser/Prengel 1997, 545 ff

¹² e.b.d.

¹³ vgl. Auswahl von Presseberichten im Anhang dieser Arbeit

Sozialarbeit/Jugendarbeit/Junge Gemeinde	5	5
Wirtschaft/Handwerk	4	4
Kirche/Kirchenvorstand	2	2
Gesamt	21	23

Einige Experten sind in mehreren Feldern aktiv, was die vom Sample abweichenden Zahlen ergibt.

4.4 Angaben zu den Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmern

Insgesamt führte ich 15 Interviews mit 16 ExpertInnen, ein Expertengespräch mit drei Personen und fertigte zwei Beobachtungsprotokolle von Veranstaltungen, an denen ich teilnahm (*teilnehmende Beobachtung*). Außerdem protokollierte ich mehrmals Eindrücke, Einfälle und Überlegungen, die mir bei Interviews, anderen Begegnungen oder Erkundungen im Ort kamen (*Memorandum*).

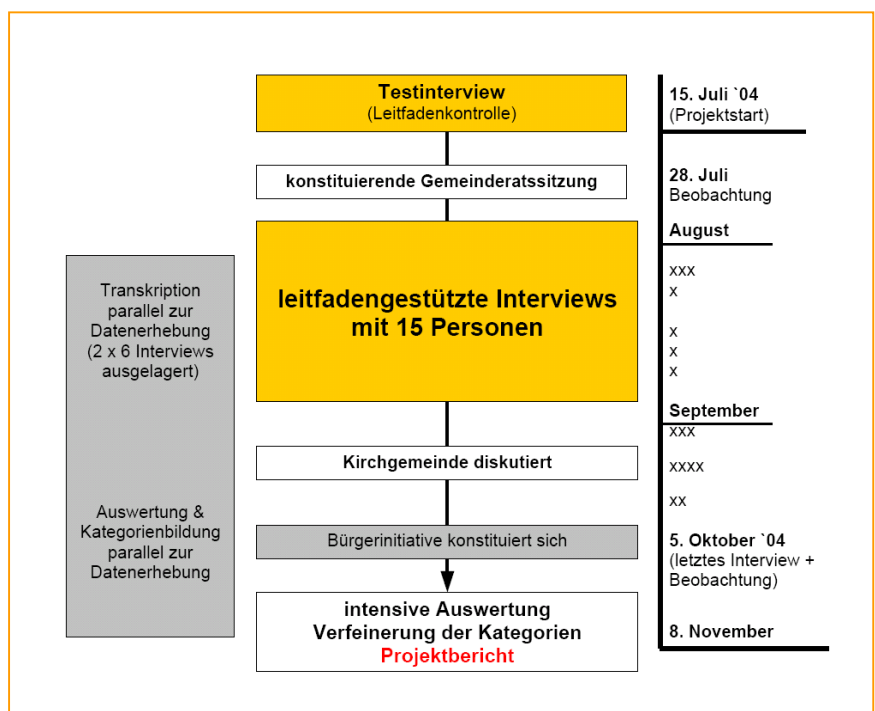
<i>Alter</i>	
Altersspanne	Verteilung
14-20	2
20-30	4
30-45	5
45-60	3
60-75	4

<i>Geschlecht</i>	
Männlich	Weiblich
7	12

Herkunft	
Reinhardtsdorf	7
Schöna	5
Kleingießhübel	2
Region Sächsische Schweiz /Dresden	2
Neue Bundesländer	3

Meinen Vorsatz der Gleichverteilung von Befragten in den drei zur Gemeinde gehörenden Dörfern (heute Ortsteile) konnte ich leider aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht vollständig erfüllen. Der Ortsteil Kleingießhübel ist in der vorliegenden Studie deutlich unterrepräsentiert. Hier muss in einem weiteren Schritt nachgearbeitet werden.

Bis auf ein Expertengespräch, bei dem ich die betreffenden Personen zu ihrer kulturellen Arbeit in der Kommune und ihren konkreten Projektideen befragte, gestalteten sich alle anderen als Leitfadengestützte Experteninterviews. Dabei wurde den Partnerinnen und Partnern in den Interviews die Gelegenheit eingeräumt, durch eine eingangs offen formulierte Aufforderung zum Erzählen selbst Akzente zu setzen bzw. Themen und



Unterthemen zur Sprache zu bringen. Die Analyse der Interviews zeigte, dass es auf Seiten aller Personen, die ich traf, ein Bedürfnis gab zu erzählen, zu argumentieren. Dabei ging es sehr häufig, insbesondere in der Zeit kurz nach der Kommunalwahl, um die Wahrnehmung des Dorfes in der Öffentlichkeit nach den Wahlen. Nachdem ich durch meinen Interviewleitfaden in die Gesprächsführung eingriff, kamen andere Fragestellungen wie: allgemeine Situation im Dorf, Demokratie & Bürgerrechte im Gemeindekontext, Sozialabbau, allgemeine Probleme von Sozialarbeit, DDR und Wende oder Dorfgeschichte auf. Ich forderte durch entsprechende Fragen die Interviewten zu direkten Positionierungen auf und konfrontierten sie dabei auch mit den anonymisierten Aussagen anderer Interviewpartner. In der Interviewführung orientierte ich mich am Ansatz *diskursives Interview*.¹⁴

Die Interviews wurden mit Mini-Disc aufgezeichnet und transkribiert. Ich verzichtete aus zwei Gründen auf eine streng wissenschaftliche Transkription: Zum einen, weil sie für mein strikt praxisbezogenes Vorhaben nicht unbedingt nötig erschien. Zum andern, weil die Texte lesbar bleiben sollten. Gleiches gilt für Gedächtnisprotokolle. Grundsätzlich ging ich bei der Zuordnung von Interviewpartnern zu den oben benannten Feldern pragmatisch vor. Agierte ein Interviewter zum Beispiel in mehr als einem der genannten Felder, so ordnete ich ihn demjenigen zu, in dem ich auf ihn traf/ihn ansprach. Ich habe die zitierten Passagen hinreichend geglättet, weshalb zwischen gesprochener und geschriebener Sprache einige Unterschiede bestehen.

c.) Datenauswertung

1. Kategorienbildung am konkreten Material „theoretical coding“

Zunächst nahm ich eine thematische Sequenzanalyse vor, der eine inhaltliche Feinanalyse einzelner Sequenzen folgte. Davon ausgehend verglich ich die individuell präsentierten Konzepte zum Thema soziale und kulturelle

Dorfentwicklung & Rechtsextremismus miteinander und suchte nach Hinweisen auf Deutungsstrukturen. Hierbei analysierte ich das transkribierte Datenmaterial darauf hin, welche Themen, Wahrnehmungen und Sinngehalte in ihm vorkamen und fasste das Datenmaterial thematisch nach Auswertungskategorien zusammen.¹⁵ Ein Teil dieser Auswertungskategorien lag bereits in meinen im Interviewleitfaden materialisierten theoretischen Vorannahmen vor, jedoch ließen sich die meisten Kategorien erst aus dem erhobenen Datenmaterial heraus entwickeln. Dabei war ich bemüht, auf der technischen Ebene der Erhebung (Fragestellung, Setting) bewusst offen zu formulieren, um die InterviewpartnerInnen dazu anzuregen, sich in

Hypothesen & Vorannahmen:	
Förderer	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die BewohnerInnen von R-S möchten die Zukunft ihrer Gemeinde grundsätzlich mitgestalten ▪ Es gibt vor Ort bisher ungenutzte Ressourcen (Fähigkeiten, Kommunikation, Netzwerke) ▪ Es gibt eine gewichtige Anzahl von BewohnerInnen im Ort, die unsere Problemsicht (Strukturelle Verankerung von Rechtsextremisten) teilen und dagegen mit friedlichen und konstruktiven Mitteln vorgehen wollen
Hinderer	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Viele BewohnerInnen sind in ihrem demokratisch-zivilgesellschaftlichen Engagement frustriert (negative Wende- und Folgeerfahrungen) und haben sich in die Privatsphäre zurückgezogen. „Die Alten sagen immer, ‚jetzt müssen die Jungen mal ran‘. Dabei haben gerade die doch die Erfahrungen und vielleicht auch die Weisheit, um verschiedene Dinge voranzuschieben.“ Eine große Zahl von Einwohnern empfindet die strukturelle Verankerung von Rechtsextremisten im Dorf nicht als Problem (Mehrheit/Minderheit??)

selbstgewählten, alltagssprachlichen Formulierungen zu bestimmten Themen zu äußern und ihnen auch für widersprüchliche Argumente Raum zu lassen.¹⁶ Die theoretischen Vorannahmen zum Projekt, unser Arbeitsauftrag „Bekämpfung rechtsextremer Tendenzen mittels demokratisierender Praktiken und Netzwerkbildung“ und die 1,5jährigen Arbeitserfahrungen meiner Kollegen im Mobilien Beratungsteams für den Regierungsbezirk Dresden begrenzten diesen Offenen Zugang zum Material.

Ziel des Kodierens war es, Kategorien und Bezüge zwischen denselben zu entdecken und zu bezeichnen. Hierbei analysierte ich die ersten drei Interviews sehr intensiv, um im späteren Verlauf des Erhebungs-

¹⁴ Ullrich, Carsten G. (1999): *Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. Leitfadenskonstruktion, Interviewführung und Typenbildung*. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 3. Mannheim.

¹⁵ vgl.: Friebertshäuser/Prenzel (1997), S.544 - 568

¹⁶ e.b.d.

Auswertungs-Dialoges die gebildeten Kategorien ausdifferenzieren, zu präzisieren, zu ergänzen bzw. ersetzen und sie in einem weiteren Schritt (vom Praktischen zum Allgemeinen) miteinander zu verknüpfen (Clustern) und so zu Kategoriefeldern zu gelangen. Diese Schlüsselkategorien stellte ich in einem Kodierleitfaden¹⁷ zusammen, der wiederum Grundlage für den nächsten Auswertungsschritt war, das Kodieren aller Interviews, d.h. der Zuordnung des gesamten Datenmaterials zu den Auswertungskategorien. Hier erfolgte in meinem Projektsetting demnach ein Abweichen von der Glaser/Strauss'schen Methodik der „grounded theory“.¹⁸ Die im Kodierleitfaden dargestellten Schlüsselkategorien generieren eine im Material verwurzelte und mit den theoretischen Vorannahmen abgestimmte Praxistheorie als Grundlage für ein Dorfentwicklungskonzept. Schließlich überprüfte ich faktische Daten, Erlebnismoleküle und Verweise, die sich aus den Interviews ergaben, dahingehend, wo Schnittstellen, Anknüpfungspunkte und Ressourcen für kommunikative Aushandlungsprozesse und für strategisches Handeln bezogen auf das Themenfeld Dorfentwicklung liegen könnten.

2. Schlüsselkategorien zum Themenfeld Dorfentwicklung

Mittels des oben dargelegten Prozesses und Methodenmixes konnten Diskursthemen und Deutungsmuster in Schlüsselkategorien zusammengefasst werden, deren wichtigste ich im Folgenden auszugsweise wiedergebe. Eine visuelle Übersicht der Schlüsselkategorien findet sich im Anhang zu diesem Bericht.

2.1. rechtsextreme Taktik der kulturellen Subversion

Im Folgenden soll es um rechtsextreme Akteure und deren Handlungsformen gehen, und zwar aus Perspektive der Interviewten und somit mit alltagsbezogenem Blick. Rechtsextreme Werte und Diskursformen brechen nicht über Nacht in eine Kommune herein. Sie setzen sich ganz langsam in den Köpfen der Akteure ebenso, wie in denen der Rezipienten fest. Das tragen oder zeigen rechtsextremer Zeichen und Symbole, das skandieren rechtsextremer Parolen (auch eine Form von Codes) lässt noch nicht auf eine gefestigte rechtsextreme Ideologie schließen. Beides sind jedoch Anzeichen, auf die eine sensibilisierte Dorgemeinschaft reagieren muss. Später, sind die Testphasen durchlaufen und es hat keinen nennenswerten Widerstand gegeben, wird das Dominanzgebaren radikaler. Gewalt kommt hinzu, gegenüber Sachen und Personen. Am Ende herrschen Angst und Resignation.

2.1.1. Gesinnung tritt zu Tage

Einige der Interviewten verbanden im Erzählen symbolträchtige Äußerlichkeiten mit symbolischen Handlungen und verwiesen somit auf typisches Agieren rechtsextremer Akteure.

„Damals, wo sie den Jugendclub geschlossen haben, wo die Polizei da war, haben sie ja der Polizei gegenüber gestanden mit Hitlergruß und Rufen und so...“

Springerstiefel und Bomberjacke galten lange als der jugendspezifische Ausdruck einer rechten bzw. rechtsextremen Haltung.

„Ich war im Jahr 2000 ziemlich erschrocken, was hier los ist. Überall diese uniformierten Jugendlichen, d.h. Springerstiefel, schwarze Jeans, Bomberjacke, na ja, und Glatze natürlich.“

Gesinnung tritt oft über symbolhafte oder diskriminierende Handlungen zu Tage. In der folgenden Sequenz hat die Handlung beide Konnotationen:



2.1.2. Symbole setzen

Viele Experten wiesen auf Symbole hin, die sie als typisch betrachten für rechte Akteure im allgemeinen, für jugendliche rechte Akteure im besonderen. Interessant an der folgenden Sequenz ist, dass sie auf Assoziationen und Bezüge zum Dritten Reich aufmerksam macht, obwohl der Experte keinen historischen Kontext in Bezug auf das Dorf erkennen kann.

¹⁷ vgl. Kodierleitfaden im Anhang dieses Berichtes

¹⁸ vgl.: Friebertshäuser/Prengel (1997), S.544 - 568

„... um 2000 [...] ging [es] zur Wintersonnenwende [darum] ein „Julfest“ zu veranstalten und mit Stroh umflochtene brennende Wagenräder die Kaiserkrone herunterzurollen [...] Also das Wagenrad runterrollen, wo man dieses Hackenkreuz dann sieht, wenn es rollt, hat es hier noch nie gegeben. Das ist einfach eine Idee von dem M. Viehrig gewesen, um einfach den Verein gegenüber den Rechten zu präsentieren. Ich hatte eine richtig große Angst zu dem Zeitpunkt, dass das die zentrale Veranstaltung der Rechten wird, unter dem Dach des ... Vereins.“

Eine andere Sequenz macht noch deutlicher, dass mit solcher Symbolik, ähnlich eines Hunderüden, der mit Urin sein Revier ‚markiert‘, vermeintliche eigene Reviere abgesteckt werden, Hegemonie demonstriert werden soll.

„Also wir haben eine Waldhütte. Die war dann auch voller Hakenkreuze. Wir haben das dann abgeschliffen und wieder neu lackiert. Aber das war schon gleich von vornherein, das die ... gleich weiß, wo hier der Hammer hängt.“

Dieses Beispiel führt mich geradewegs zur nächsten Kategorie: dem physischen Besetzen bzw. dominieren von Räumen.

2.1.3. Räume besetzen durch Aggression oder kulturelle Subversion

Dies kann einerseits eine eher symbolische Handlung sein, denn, wie schon mehrfach in der Fachliteratur nachgewiesen wurde, kann von wirklichen „national befreiten Zonen“ auch in Sachsen nach wie vor keine Rede sein und es wäre auch nicht sinnvoll einen rechtsextremen Strategiebegriff durch häufiges Wiederholen salonfähig zu machen. Aber es gibt in vielen Orten Ostdeutschlands sowohl „Angstzonen“, in die sich bestimmte Personengruppen (MigrantInnen, insbesondere aus afrikanischen Staaten; andersdenkende und – aussehende Jugendliche; etc.) nicht alleine trauen und es gibt manifeste Beispiele für die Besetzung öffentlicher Räume bspw. von Jugendtreffs, gerade auch in der analysierten Gemeinde:

„Ich war im Jahr 2000 ziemlich erschrocken, was hier los ist. Überall diese uniformierten Jugendlichen, d.h. Springerstiefel, schwarze Jeans, Bomberjacke, na ja, und Glatze natürlich. Na und dann habe ich halt an den Wochenenden beobachtet, wie die Karawanen nach Schöna zum Jugendclub gefahren sind. Pirmar und Bautzner Kennzeichen. Und dann kam halt zeitweise immer mehr Organisation auf uns zu, wie die mitgekriegt haben, dass wir was anderes machen, so eher Aktion Zivilcourage.“

Gerade Jugendliche beschreiben sehr anschaulich, wie sich e rectorientierte Gruppierungen immer mehr öffentlichen Räume aneignen und warum ihnen das Feld überlassen wird. Hier spielen insbesondere zwei Faktoren eine wichtige Rolle: der Rückzug nicht rechtsextrem orientierter Menschen aufgrund der verständlichen Sorge um die eigene psychosoziale Gesundheit:

„...irgendwann kam dann mal die Sache mit den Rechten. Da hatte ich z.B. keine Lust mehr, in den Jugendclub zu gehen, weil ich der einzige war, der nicht so gedacht hat und keinen Bock hatte, mir den ganzen Tag denen ihre Sachen anzuhören oder mich sogar beeinflussen zu lassen.“

und die Untätigkeit der Mehrheit der BewohnerInnen aufgrund fehlender Sensibilisierung für die Ernsthaftigkeit des Problems oder aufgrund von Wissensdefiziten:

„Die haben das ja immer verharmlost und nicht für so schlimm gehalten, so war die Stimmung durch die Bank im Gemeinderat. Ich habe auch den Verdacht, dass einige direkt mit denen sympathisieren.“

Ist dann erst einmal die Hegemonie in einem öffentlichen Raum oder einer bürgerschaftlichen Gruppierung erreicht, wird es immer leichter, andere, politisch nicht gefestigte Menschen auf die rechtsextreme Seite zu ziehen:

„Die rechte Jugendströmung in den 90er Jahren ist von den Rattenfängern ausgenutzt worden. [...] Die haben systematisch die Leute auf ihre Seite gezogen“

2.2 Rechtsextremismus wird nicht als Problem gesehen

2.2.1 Leugnen und Wegsehen als Entlastungsstrategie

Die Berichterstattung über die hohen NPD-Wahlergebnisse in der Gemeinde und die darin enthaltenen Deutungen der Journalisten über die Ursachen dieses Wahlergebnisses, werden in der Gemeinde mehrheitlich als undifferenziert empfunden. (KK-3/35-36; OE-9/16, SR-13/7-9, u.v.A.). Dabei reichen die Abwehrstrategien von Medienschelte bis hin zu differenzierter Unterscheidung zwischen seriösen und nicht-seriösen Berichten (SR-8/9-12).

„Ich hab beim Hitlergeburtstag 1992 in Dresden zufällig gesehen, wie 7/8 Journalisten vor solchen Hämptlingen von 14/15 Jahren standen. Das zieht doch und wertet auf.“

Insbesondere der langjährige Bürgermeister, aber auch die Mehrzahl der heutigen Gemeinderäte werden für ihre Verharmlosungs- und Leugnungsstrategien kritisiert.

„Im Gemeinderat heißt es immer: Bei uns gibt es keine Rechten, wie es der Bürgermeister am Anfang auch immer gesagt hat.“

Es gibt für die Akteure, die selber Opfer rechtsextremer Gewalt wurden oder sich zumindest öffentlich-konstruktiv damit auseinandersetzen wollen wenig Ansprechpartner in der Gemeinde und in ihrem Umfeld.

„Wir haben versucht, den Schuldirektor darauf aufmerksam zu machen, aber er sieht das auch immer bloß so: ‚bei uns gibt es so was nicht.‘“

Für einige Experten ist die gesellschaftliche Debatte um (Rechts-)Extremismus gar eine Entlastungsstrategie der Herrschenden, um von Sozialabbau und anderen Problemen abzulenken:

„Wenn die NPD in einen Hitlerfaschismus abgeleitet, dann frage ich mich: Wer muss das verhindern? Das sind diejenigen, die die Gesetze machen. In dem Moment, wo der Gesetzgeber nicht aufpasst, will er das offensichtlich. Ja, er will sozusagen dieses Gleichgewicht zwischen Rechts und Links aufbauen, damit er besser regieren kann.“

2.2.2 fehlende Positionierung (Angst, um den ‚Friedens‘ im Dorf)

Aus vielerlei Gründen unterbleibt eine deutliche Positionierung einzelner Dorfbewohner bzw. der Mehrheit der nicht-rechtsorientierten Bevölkerung. Hier spielen einerseits Angst und große Unsicherheit über die persönlichen Folgen solchen Handelns eine große Rolle. Man fühlt sich alleine mit seiner Meinung traut sich nicht, den Nachbarn zu fragen, aus Angst auf Ablehnung zu treffen.

„...keiner traut sich, etwas öffentlich zu sagen. Die Leute haben Hemmungen.“

Die Ruhe, der Frieden zwischen den Einwohnern im Dorf ist so wichtig, dass diesen hohen Werten die Positionierung gegen menschenverachtende Ideologien zum Opfer fällt:

„Alle wollen nichts damit zu tun haben. Das mit der Wahl jetzt ist gar nicht so schlecht. Das hat alle aufgeschreckt.“

Rechtsextreme Kader sind anerkannte Mitglieder der Dorfgemeinschaft und Nachbarn:

„Es ist ja wirklich so, dass ja einige Söhne dort mit verstrickt sind, wo die Eltern vielleicht gut mit dem Bürgermeister zusammenarbeiten. Oder auch gute Nachbarn und so. [...] Wie weit lehne ich mich raus, um es mir mit denen nicht zu verscherzen. Das ist schon einen Gradwanderung. Das ist ja das Schlimme, dass hier alles so verzwickelt, verzwickelt und verzweigt ist (meint verwandt - d. Verf.). Die Leute fühlen sich dann immer so persönlich angegriffen. Na also das ist ja FURCHTBAR. Na ja.“

Zum gleichen Thema lassen sich glücklicher Weise auch positive Beispiele finden, was hier nicht unerwähnt bleiben sollen, weil es die Richtung zeigt, in der mit Grenzsetzung und genauerem Hinsehen im Dorf gearbeitet werden kann:

„Als es z.B. um 2000 darum ging, zur Wintersonnenwende ein „Julfest“ zu veranstalten und Mit Stroh umflohene brennende Wagenräder die Kaiserkrone herunterzurollen, haben wir das verhindert.“

2.2.3 Grenzen & Regeln fehlen

In vielen Interviews wird ein Mangel an expliziten Grenzen bzw. Regeln für den demokratischen, nichtdiskriminierenden und gewaltfreien Umgang miteinander deutlich. Demokratie wird als Gemischtwarenladen missverstanden, die keine klaren Regeln kenne:

„Wir haben hier ja Meinungsfreiheit, da kann jeder denken was er will.“

So erkennen bspw. Fußballtrainer oder Schiedsrichter verbotene bzw. einschlägig bekannte Rechtsextreme Symbolik nicht und lassen ihre Spieler oder die der Gegenmannschaft damit aufs Spielfeld laufen.

„Ich war letztens zum Fußball und da ist mir halt aufgefallen, dass einer an der Seitenlinie mit seiner Montur stand und hat dort gewunken (Linienrichter – d. Verf.). Da hab' ich mir gedacht: das kann doch nicht sein. Bei einem Sportverein, da soll der seine Sportsachen anziehen. [...] Ich kenne jemanden vom Sportverein, dem habe ich das gesagt, dass die da zumindest drauf aufpassen sollen, weil ja innerhalb des Sportvereins dort ja auch was vorgegeben werden kann. Der sagte mir: woher soll ich denn das wissen, was der da trägt?“

Bei Dorffesten oder Faschingsfeiern bilden Personen mit rechtsextremer Orientierung einen festen Bestandteil der Besucherschar, mit der sich von Seiten der Veranstalter nicht weiter beschäftigt wird.

2.2.4 rechtsextreme Deutungen sind verankert

Die Deutungshoheit über NS-Geschichte/Weltkrieg, Nachkriegszeit und DDR-Geschichte scheint auch in der analysierten Gemeinde umstritten oder gar vakant zu sein. Die Vertreibungen/Zwangsumsiedlungen nach Kriegsende prägen den Grenzort offensichtlich noch immer.

„Es geht hier mehr in die Richtung, was nach ‚45 gewesen ist, also die Vertreibung. Das hat hier eine wahnsinnige Prägung hinterlassen, weil sich ganz viele Leute hier niedergelassen haben aus Dolní Poustevná oder Decín.“

Die Lebensleistungen der Menschen während der DDR-Zeit scheinen nicht gewürdigt oder anerkannt zu werden. Zumindest werden in einigen Interviews diesbezügliche Demütigungsgefühle und auch Trotzreaktionen deutlich.

„Wir haben als DDR ein Teil Deutschland mit reingebracht und erleben jetzt, dass wir von drüben her Amerikanisierung reinkriegen, in fast totalitärer Weise. Das läuft nicht, eine Amerikanisierung werden wir hier nicht tolerieren. Und das ist dann wieder die Rückbesinnung auf die eigenen traditionellen Werte. ... Wir brauchen ein gesundes Nationalbewusstsein. Wir waren ja nicht nur alles Nazis und Faschisten.“

Es gibt eine ganze Reihe von Versuchen rechtsextremer Kader, die Deutungshoheit für nationalistische und rassistische Geschichtsbilder zu erlangen. Hierzu betätigen sich die rechtsextremen Meinungsführer innerhalb der von der Dorfgemeinschaft angebotenen Sinnmuster und Organisationsstrukturen.

Offensichtlich gibt es in der Gemeinde einen längeren Diskurs darüber, wie der aus der Gemeinde kommenden Opfer des 2. Weltkrieges und der darauffolgenden Vertreibung in angemessener Weise gedacht werden soll.

„Also ich neige dazu zu sagen: ‚Wir lassen das jetzt erst mal.‘ Wenn wir jetzt so ein Denkmal setzen und da stehen Soldaten drauf, wird das vielleicht zum Wallfahrtsort für die Rechten im Dorf. Dann werden wir noch mehr von den Medien zerrissen.“

Einen offenen Diskurs über die (diskreditierte) Erinnerungskultur zur DDR-Zeit und ein angemessenes Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus führt die Gemeinde nicht. Der Grund für eine ablehnende Haltung gegenüber dem „Soldatendenkmal“ ist nicht, dessen missverständliche Thematik, sondern allein die Angst vor der Besetzung des Themas durch Rechtsextreme. Mit der Themenübernahme zum deutschen Geschichtsdiskurs und dessen Besetzung mit dem Gedenken (ehrende Erinnerung) an die Wehrmachtssoldaten ist jedoch schon ein Teil rechtsextremen Gedankengutes in den Gemeindediskurs eingesickert. Es geht, wie im gesamtgesellschaftlichen Diskurs auch, immer mehr um die Opfererfahrungen der deutschen Bevölkerung. Die Erfahrungen der Nachbarn auf der anderen Seite der Grenze oder die Erfahrungen derer, die per Definitionem nicht mehr als gleichwertige BürgerInnen des Deutschen Reiches galten (Behinderte, Homosexuelle, Afrodeutsche, Sinti, Roma, Juden, etc.) und von denen in der näheren Umgebung des Ortes sicher Spuren und Geschichten zu finden wären, werden im Heimatverein nicht mitreflektiert.

2.3 Hinderungsgründe für Dorfentwicklung

2.3.1 Folge 1 der sozioökonomischen Transformation: Perspektivmangel & Abwanderung

Ein Teil der Experten ist sehr verunsichert bzw. frustriert darüber, was der aktuelle sozioökonomische Wandel letztendlich aus der Region und der Gemeinde machen wird. Als besonders schmerzlich wird der Weggang von vor allem gut ausgebildeten jungen Menschen empfunden. Während einige von denen in den Städten der näheren Umgebung studieren oder arbeiten, sind die meisten von ihnen auf immer Wiedersehen nach Westdeutschland, Österreich oder die Schweiz umgezogen, um dort als Arbeitsemigranten zu leben.

„Aus jedem Haus ist jemand fort und meist ganz weit weg. So hab ich mir das nicht vorgestellt. [...] Wir haben doch das neue Haus für unsere Kinder gebaut. Jetzt sind die weg, wir sitzen alleine in der riesengroßen Bude und ich putze hier die vielen Fenster alleine. Das sollte doch meine Schwiegertochter machen.“ „...die Eltern trauern natürlich den Kindern nach, die nicht mehr da sind, auch wenn die schon 52 oder 30 sind. Die sind drüben und kommen nicht mehr wieder. Trauriger kann können Eltern gar nicht sein, als wenn die Kinder fort sind. Wenn Du fort musst und gar nicht willst – das ist wie eine Zwangsumsiedlung!“ *„Ich gehe soweit, dass ich sage: Es sind neue Heimatvertriebene, die Arbeit im Westen gesucht haben. Die wollten ja nicht weg, die mussten weg. Und kommendes Jahr mit den Hartz-Gesetzen wird denen, die man wirklich degradiert, noch der Befehl gegeben: Du musst wegziehen, sonst kriegst Du kein Geld. Und das läuft irgendwo nicht.“*

Interessant ist hier, dass die Sozioökonomische Situation von verschiedenen Experten mehrmals mit dem oben bereits angesprochenen Geschichtsthema Zwangsumsiedlung bzw. Heimatvertreibung in Zusammenhang gebracht wird. Hier scheint ein Hinweis auf ein Argumentationsmuster rechtsextremer Akteure im Ort in folgendem Sinne vorzuliegen: *„Erneut sind wir Opfer von Zwangsumsiedlung (hier assoziiere ich Demütigung, Entwurzelung, Ohnmacht, Gewalterfahrung, Fremdheit und Sehnsucht), die uns von den Herrschenden (1945 Jalta- & Potsdamer Verträge mit Vorzeichnung der Nachkriegsordnung & -grenzen; 2004 Globalisierung (hier Konkurrenz mit Dumpinglöhnen) und westdeutscher Kolonialismus, die die Beschäftigungschancen im Osten minimieren) aufgezwungen wird.“*

Zurück kommt von den Weggezogenen keiner, sagen die Leute. Dafür sind die Entwicklungschancen in der Region zu düster und die Verdienstmöglichkeiten zu gering. Neben dem sukzessiven ‚Ausbluten‘ der Region kämpft das gesamte Land mit den geburtenschwachen Jahrgängen, in Ostdeutschland mit einem doppelten

Geburtendefizit: Waren zur Wende durch den sog. Pillenknicke schon wenige jüngere Menschen in der Region, waren die tiefgreifenden Veränderungen, die folgten keine gute Grundlage zum Gründen von Familien.¹⁹

„Wir haben es festgestellt. Wir sind Sonntag Nachmittag zur Kaffeezeit in verschiedene Dörfer gegangen und haben fotografiert. Da ist keine Seele zu sehen. Da kommt man sich richtig komisch vor.. Das sind alles so Erscheinungsformen, wo ich mir sage: es wird Lebenskultur zerstört. Und die Besinnung dann ist die Besinnung auf Werte zu sich selbst. Wenn der Druck von außen zu stark wird, beginnt es im Volk zu gären.“

„Es ist schon so, dass viele junge Leute weg sind und vor allen Dingen, dass die bis München fahren müssen. Und die kommen ja dann nicht wieder. Die bleiben drüben hängen. Und wenn bei uns keine jungen Leute sind wird sukzessive die Jugend immer dünner, die bekommen ja dann auch keine Kinder.“

Ein anderes Symptom für die Prekarität der Situation ist für viele die vor einigen Jahren nach langer Gegenwehr vollzogene Schließung der beiden Schulen im Ort und damit der Verlust von Infrastruktur und daraus folgenden Angeboten.

„Hier in der Umgebung gab es vor der Wende in Reinhardtsdorf, Schöna, Papstsdorf, Prossen und Schandau eine POS. Davon ist nur noch Prossen übrig, und ...die wollen sie jetzt evtl. auch dicht machen. Das ist ein Skandal. Unsere Kinder sind nun ganz besonders betroffen, weil wir ja ganz am Rand leben hier und die weitesten Wege haben. Da müssen die Kinder bis nach Sebnitz oder Pirna, weil Königstein voll ist.“

Eine ernstzunehmende Folge der Schulschließung ist, dass die wenigen im Ort lebenden Kinder nun ca. 3 Stunden täglich, zusätzlich zu Schule und Hausaufgaben mit dem Schulbus unterwegs sind. Sie können kaum noch Angebote der Vereine und Institutionen im Ort wahrnehmen, wachsen nicht mehr im lebensnahen Freundeskreis auf, sondern haben Freunde aus einem Einzugsgebiet von ca. 20 qkm und entwickeln nicht mehr die Bindung zum Heimatort, wie die Generationen vor ihnen. Dies hat wiederum Einfluss auf das Engagement für die Problemlagen im Ort.

„Das hat mich immer viehisch belastet, immer dieser lange Weg. Na gut, nach Schandau nicht mal so sehr, aber dann nach ins Gymnasium nach Pirna, das war richtig belastend. Da warst du am Tag schon mal zwei Stunden mit Warten und allem unterwegs. Das merke ich halt jetzt, wenn ich in Pirna wohne, du bist ausgeschlafener, dir geht es einfach besser.“

„Es ist eindeutig ruhiger geworden, hauptsächlich, weil die Kinder nicht mehr vor Ort sind. Das war ein großer Einschnitt, der auf alles Einfluss hat. Kein Kind läuft heute mehr zur Schule. Die rennen nur noch bis zum Bus und dann sind sie den ganzen Tag fort. ... Dadurch stirbt hier vieles. Wir sind früher auf den Bolzplatz gelaufen und haben zusammen Fußball gespielt. Wenn ich heute mit meinen Kindern dorthin gehen, kommt keiner mehr dazu.“

Der langjährige Kampf um den Erhalt einer der beiden geschlossenen Schulen im Ort ist für einige Experten auch ein Grund, sich aus der Kommunalpolitik zurückzuziehen. Die Erfahrung, dass nicht vor Ort, sondern fernab im sächsischen Kultusministerium in Dresden über so wichtige Belange des Ortes entschieden wird und der eigene politische Einfluss dabei sehr gering ausfällt, ist aus meiner Sicht ein frustratives Schlüsselereignis für viele BewohnerInnen.

Im Umkehrschluss werden auch die vorgeschlagenen Lösungsperspektiven einzelner Experten nicht innerhalb ihrer Einflussphäre gesehen, sondern als gesamtgesellschaftliches Problem, welches die „die da oben“ zu lösen haben:

„Ich bin als Bürger, den sie ausgegrenzt haben, ein Stück Dreck, mehr bin ich nicht. Das ist natürlich für ein Kulturvolk, wie es Deutschland sein will, verheerend. Daraus entwickelt sich natürlich auch Radikalismus. ... Diese Radikalisierung, die von oben kommt, wird von der Öffentlichkeit völlig bagatellisiert.“

2.3.2 Folge 2 der sozioökonomischen Transformation: Misstrauen gegenüber Demokratie/Demokratiedefizit

Eine nicht zu unterschätzende Folge dieser gesamtgesellschaftlichen, aber im Dorf spürbaren Veränderungen ist die Hinwendung eines Teils der Jugend (Landtagswahl-Sachsen: 18% der 18 –29-jährigen NPD-Wähler) zu Parteien, die autoritäre und demokratiefeindliche Lösungsansätze vertreten, wie eben die NPD. Fehlendes Vertrauen in die Problemlösungsfähigkeit der Demokratie in der BRD ist auch in der Gemeinde belegbar.

„Die Leute haben nach der Wende nie gelernt, Demokratie mitzugestalten. Das ist das Grundproblem, das uns jetzt auf die Füße fällt. „Der Blöde Staat“ ist dann immer die Aussage. [...] Die Leute verstehen nicht, dass man da viel diskutieren muss und in so einem komplexen System nicht alle sofort funktionieren kann.“

Gerade junge Menschen in Ostdeutschland zeigen in verschiedenen Umfragen eine deutliche Distanz zum demokratischen Gesellschaftssystem. Dies zeigt auch der immer höher werdende Anteil von Nichtwählern. Vor diesem Hintergrund zeichnen sich Ansätze eines grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandels ab, der für Rechtsextremisten, wie die in unserer Gemeinde, weitere Erfolgchancen eröffnet.

¹⁹ die Einwohnerpyramiden von 1995 & 2003 für die untersuchte Gemeinde im Anhang verdeutlichen dieses Defizit exemplarisch

„Der Staat kann es nicht und deswegen brauchen wir jetzt was Neues. Leute, die handeln, die die Sache durchziehen. Leute die Kraft haben, das System zu überwältigen um das zu schaffen, was wir wollen.“

Es besteht aber auch ein strukturelles Defizit an gelebter demokratischer Kultur. Es fehlen die Orte, wo Demokratie erprobt und erfahren werden kann. Vom Diskursverhalten in Gemeinderatssitzungen fühlen sich viele abgestoßen:

„Seitdem der Suddars am Ruder ist, herrscht einfach eine besondere Art von Demokratie, nämlich: er entscheidet. Er lässt den Gemeinderat so entscheiden, wie er es für richtig hält.“

2.3.3 Folge 3: Rechtsextreme Einstellungen/Handlungen als Form „oppositionellen Handelns“

Rechtsextremismus und Protestwahlverhalten sehen viele Experten als Folge der sozioökonomischen Veränderungen und der fehlenden Kompensationsperspektiven in ihrer Lebenswelt.

„Aus der heilen Welt werden einige rausgerissen. Deswegen sagen sich auch die Eltern: Jetzt ist Schluss mit Lustig, hier muss sich was ändern. Das ist für mich das Oberproblem hier. Wer hier rechts wählt ist im Leben kein Rechter. Also ich weiß auch von ein paar, die durchhauen, das gibt es überall. Aber hier haben ein Paar Probleme, dass die heile Welt zerstört werden könnte und das versuchen die zu verhindern, indem sie halt was wählen, was sie gar nicht wollen.“ „Wir hatten jetzt mal einen Familiengeburtstag, diese ganze Missstimmung, die gemacht wird, auch von den Mädchen, was Hartz IV betrifft, kommt natürlich der NPD sehr zu Gute. Das ist wirklich krass, diese Scheinakzeptanz zur NPD, die jetzt aufgebaut wird. ‚Eigentlich stimmt es ja, was die sagen‘ und so.“

2.3.4 Frustration zivilgesellschaftlichen Engagements und Demokratiedefizite im Ort

Gerade Personen, die sich in den ersten Jahren nach der Wende im Gemeinwesen engagiert hatten, sind heute häufig ausgebrannt, haben durch erlittene Niederlagen ihre Ideale verloren. Was für die einen das Erlebnis ‚Schulschließung‘ war, erst im eigenen Dorf, dann im Nachbardorf, ist für andere die Nicht-Anerkennung ihres Engagements für die polnische Partnergemeinde.

„Das sind Leute, die früher in der Bürgerbewegung aktiv waren, die nach der Wende gesagt haben: ‚Wir müssen das Heft in die eigene Hand nehmen.‘ Die dann aber irgendwann resigniert haben und gesagt haben: ‚Scheiß drauf! Ich mach mein ding zu Hause und dann is‘ gut. [...] Das ist dann eben alles abgeflacht, weil es [...] natürlich eine gewisse Ausdauer verlangt. Demokratie ist nun mal so, dass man vieles diskutieren muss und das auch nicht alles sofort umzusetzen geht.“

Andere Experten beklagen das fehlende Engagement bzw. die Übernahme von Verantwortung durch andere EinwohnerInnen. Das führt zu Überengagement und Ressourcenverschleiß bei einigen wenigen, die in verschiedenen Vereinen und im Gemeinderat aktiv sind:

„Es gibt die einen, die machen alles und anderen jammern eher aber mehr machen die dann auch nicht. Ich weiß nicht, warum das so ist. Vielleicht ist das die Mentalität.“

„Mich stört an Vereinen, dass der harte Kern ganz viel macht – also die 5 Leute im Vorstand oder so – und die anderen Mitglieder kommen dann, wenn es was zu feiern gibt. Ich würde nie in einen Verein gehen, weil mich so was aufregt. Entweder es ziehen alle an einem Strang oder wir brauchen keinen Verein.“

Gerade in den Vereinen könnte demokratische Beteiligung und Aushandlungsformen erlernt und ausgeübt werden.

„Es wäre ein guter Schritt, wenn man die bestehenden Vereine zum Ansatzpunkt nehmen würde, mehr Entscheidungen offen abstimmen lassen würde, statt Vorgaben aus dem Vorstand zu machen. Also, dass man einfach Diskussionsprozesse auch mal anschiebt.“

Dies scheitert aber am Unverständnis vieler für demokratische Prozesse und an der Vorstellung, durch mehr Autokratie würden lange Diskussionen abgekürzt und notwendige Entscheidungen schneller getroffen werden. Für einige Experten spielt dabei auch das vorherrschende Politikverständnis eine hindernde Rolle:

„Die Leute verstehen nicht, dass man da viel diskutieren muss und in so einem komplexen System nicht alles funktionieren kann.“

Wir hatten vor kurzem einen Vertreter aus dem Nachbarort zum Thema „Dorfentwicklung“ bei uns. Wir waren baff, was da alles so laufen kann: Also nicht nur rein bauliche Veränderungen, sondern auch Mitwirkung bei so was. [...] Wo man sagt: „Aha, die Leute sind gefragt mit ihrer Meinung. Die können sich einbringen und es ändert sich auch was in der Richtung, wie die Leute denken.“

Die Vereine selbst, insbesondere die beiden großen: Sportverein und Faschingsverein, könnten sich bei mehr Akzeptanz demokratischer Formen mehr in die gesellschaftlichen Belange des Ortes einbringen, wird von einigen Experten gefordert.

„Das ist ja hier der größte Verein im Ort. Und wenn man ein so einflussreicher Verein ist verstehe ich nicht, dass man nicht auch mal in eine Andere Richtung guckt. Gut, die haben sich dafür vielleicht nicht gegründet aber die profitieren ja auch von der ganzen Gemeinde, haben vor kurzem erst die Mehrzweckhalle und jetzt erst einen neuen Bühnenanbau be-

kommen. Aber statt sich für die Gemeinde zu engagieren, organisieren sie die Kirmes, womit wir wieder bei Essen und trinken sind.“

Darüber hinaus wird ein Defizit bei der Beteiligung älterer Menschen im Ort gesehen, die ihre Erfahrungen und Ressourcen zu wenig einbringen.

„Die Alten sagen immer, ‚jetzt müssen die Jungen mal ran‘. Dabei haben gerade die doch die Erfahrungen und vielleicht auch die Weisheit, um verschiedene Dinge voranzuschieben.“

2.3.5 Dorfgemeinschaft: geschlossenes System für ‚Fremde‘ mit einem großen TABU...

Insbesondere interessierte ich mich dafür, wie die Experten die Qualität des Zusammenlebens im Dorf und ihre jeweilige Identifizierung mit den Menschen im der Gemeinde beurteilen. Das Thema Dorfidentität war für mich insofern von Interesse, da mir vor Projektbeginn aus eigener biografischer Erfahrung bewusst war, dass Kommunikation und Wertediskurse im Dorf anders aussehen, als in der größeren Anonymität der Städte. Alle Experten beschreiben das Leben im Dorf als eine besondere Qualität, ja sogar als Luxus, nicht anonym zu leben, die Nachbarn zu kennen, mehr Zeit miteinander zu verbringen, sich gegenseitig zu helfen. Sogar von „stillem Heldentum“ (Ra-9/6) bei der Pflege von Kranken und Sterbenden in den Familien, das es so nur unter den gewachsenen Familienbeziehungen im Dorf geben kann, ist die Rede.

„Die Leute machen einen zufriedeneren Eindruck als in der Stadt, weil sie alle ihr Häuschen und ihren Garten haben und damit [trotz Arbeitslosigkeit – d. Verf.] beschäftigt sind.“

Festzustellen war, dass sich eine Vereinbarung darüber, wer zur Dorfgemeinschaft gehört aus informellen Quellen speist. Zugespielt formuliert könnte man sagen, die Zugehörigkeit zu einer ansässigen Familie/Großfamilie entscheidet darüber, wer dazu gehört und wer nicht. Zugezogene, auch wenn sie schon über Jahrzehnte hier wohnen, gelten lange Zeit als fremd. Oft werden erst ihre Kinder als gleichberechtigtere Diskursteilnehmer wahrgenommen. Angeheiratete Partner haben es leichter als Paare, die beide nicht aus dem Dorf stammen.

„Nun kommen wir selber aus dem Osten und aus dem Dorf, das ist schon ein Pluspunkt. Aber wir werden hier nie zur Gemeinschaft gehören.“

Auf der anderen Seite fällt es den Bewohnern schwer, Grenzen zu Menschen zu ziehen, die den demokratischen Wertekontext verlassen, selber aber aus dem Dorf stammen. Wird rechtsextreme Gewalt thematisiert heißt es entweder, ‚die kamen nicht von hier‘ oder ‚das sind dumme Jungenstreiche, unsere Jugend ist nicht verkehrt‘:

„Was hier in Reinhardtsdorf passiert ist ja nur Blödsinn. Das sind die, die in der Schule nicht aufgepasst haben, die schlechte Zensuren hatten, weil sie zu viel gefehlt, geschwänzt haben. Eins, zwei, drei aus Trotz dazu, der vierte und fünfte ‚ich zeige Euch mal‘ und dann ist noch eine ganze Menge Leute hier, die sich hin- und herschmeißen und nicht wissen wohin mit sich.“

Die schon weiter oben beschriebene, fehlende Grenzziehung zu rechtsextrem orientierten Akteuren im Ort, muss im Kontext der Frage Dorfidentität noch einmal aufgegriffen werden, stellt sie doch eine zentrale Problematik im Themenfeld Demokratieförderung im Dorf dar. Tabu ist im Ort offensichtlich eine Form der Konfliktlösung jenseits der informellen familiären Lösungsmechanismen. Die Einbeziehung von Hilfe von Institutionen von außerhalb der Dorfgemeinschaft, ein öffentlicher Umgang mit Konflikten führt zu Abschlussreaktionen:

„Weil viele hier untereinander versippt und verschwägert sind und das zum Teil Angehörige aus dem Verwandtenkreis sind, sagen sie nichts. [...] Die wissen schon, dass der Sohn vom Nachbarn dabei ist, aber weil sie eben mit ihm verwandt sind, sagen sie nichts.“

2.3.6 Kommunikationsdefizite

Gleichsam als Spiegelbild der oben dargestellten Positividentifizierung mit der Gemeinde, werden von vielen Experten Kommunikationsdefizite zwischen den Akteuren und BewohnerInnen in den verschiedenen Ortsteilen angesprochen:

„Gerade bei den Problemen zur Zeit redet halt jeder nur in seinem Umfeld. Aber ich finde es halt wichtig, dass man sich auch mit Anderen darüber austauscht.“

„Alle hetzen auf das Abwasser nur keiner hat vorher etwas dagegen unternommen. Alle zahlen fleißig den Betrag von mehreren tausend Euro, nahezu jedes Grundstück. Aber es ist halt so; man hetzt, man tut nichts.“

Als eine Ursache für das empfundene Auseinanderdriften der Gemeinschaft wird der sozioökonomische Wandel und seine Auswirkungen auf die Menschen im Dorf (vgl. OE-2/36-40) beschrieben:

„Man lebt sich wirklich auseinander. Schon aus dem Grund, das die Unterschiede immer gravierender werden zwischen denen, die Arbeit haben und denen, die keine haben. Die einen haben kaum Zeit für Freundschaften, die anderen sitzen immer zusammen und meckern.“

„Das gehört doch zur Befindlichkeit dazu, sich auszutauschen und, von mir aus, die Welt gerade zu rücken – theoretisch beim Bier. Das ist eine Frage der Volkskultur – der Gemeinschaftspflege. Der Bürger wird ja auch zufriedener, wenn er sich mit seinem Kumpel wieder austauschen und vielleicht sogar versöhnen kann. Das kann ich aber heute nicht mehr so einfach machen. Ich muss ja für alles das Auto nehmen, weil vor der Haustür kein Treffpunkt mehr vorhanden ist. Das hat es ja in Deutschland noch nie gegeben, dass der Groschen fürs Bier nicht da war...“

Hinzu kommt, dass die Orte und Möglichkeiten, wo Gemeinschaft und Gemeinsinn entstehen und wachsen könnte rarer geworden sind, weil der Zusammenhalt durch langjährige Schulkontakte fehlt und die fehlenden Kinder und Jugendlichen das Entstehen von Freundeskreisen (Gleichaltrigengruppen/Peers) verunmöglichen. Stattdessen sind die SchulfreundInnen über viele Dörfer der Umgebung verstreut. Es fehlt, so sagen einige Experten, an Möglichkeiten, positives Selbstwertgefühl aufzubauen und Selbstvertrauen zu entwickeln.

„Das lässt sich in diese kleinen Gemeinden nur mit kleinen Schritten machen, also diese Befindlichkeit: ich bin wer. Ich bin ein Mensch und man akzeptiert mich und lässt mich auch, dass ist wichtig aufzubauen. Und da sehe ich überhaupt keine positive Entwicklung.“

Ein anderer Grund - der Häufigkeit dieser Argumentation nach zu urteilen, der Hauptgrund - wird in der Konkurrenz der Bevölkerung der Einzeldörfer untereinander gesehen, die sich mit der Verwaltungsgemeinschaft nicht identifiziert.

„Aber die zusammenzubringen und z.B. zu sagen, der nächste Weihnachtsmarkt ist wie die Kirmes dort oben, das kannst Du vergessen. Das würde nie werden. Die Schönaer machen ihren Weihnachtsmarkt, die Reinhardtsdorfer ihren und in Kleingießhübel ist keiner, weil die zu wenig sind dort hinten.“ „... es gibt die Schönaer Feuerwehr, es gibt die Reinhardtsdorfer Feuerwehr und es gibt die Kleingießhübler Feuerwehr. Und dort sind immer, von früher her schon, ein paar alte Stiefel, die halt ihre Ansichten haben. Die Schön'schen und die Reinhardtsdorfer und so geht das immer wieder, Generation für Generation, ohne das die sich deswegen die Schädel einschlagen.“

2.4 Ressourcen für demokratische Kultur und Dorfentwicklung

2.4.1. bauliche und formelle Infrastruktur

In den vergangenen Jahren wurde von der öffentlichen Hand unheimlich viel in die Infrastruktur investiert. Es gibt - nach „8 Jahren Ampelterror“ - wie viele Experten immer wieder entnervt betonten, eine neue, kurz vor der Landtagswahl eingeweihte Straßenverbindung nach Bad Schandau. Eine Mehrzweckhalle für Sport und Kultur mit angebauter Panorama-Gaststätte ist Treffpunkt für ein reges Vereinsleben, zumindest der beiden großen Vereine. Die Halle wird vornehmlich vom Sportverein und im Karneval bzw. zu Proben vom Faschingsverein genutzt). Dafür erhielt die schicke neue Halle extra einen zusätzlichen Bühnenanbau. Der Sportverein hat sein neues Vereinshaus und sein Fußballfeld mit Kunstrasen gerade festlich eingeweiht. Es sieht sehr ordentlich und sauber aus in der Gemeinde, wie alle Befragten befinden. Manche fragen sich allerdings, ob die riesigen Investitionen der letzten Jahre von ca. 30 Mio. Euro auch genügend (Be-)Nutzer finden:

„Ich hoffe immer, dass dort dann mal der Weihnachtsmarkt stattfindet. Aber für einmal im Jahr ist das eigentlich zu schade, so einen schönen Platz zu haben. Aber es sieht wieder ordentlich aus und mal sehen, noch haben die Leute den Ort noch gar nicht richtig angenommen. [...] Ich seh' manchmal Kinder da mit ihren Fahrrädern rumfahren und auch Touristen nutzen den Platz zum parken.“

Die bestehenden Vereine sind sehr rege. Es gibt bei den Aktivisten allerdings häufig Überschneidungen, was u.a. ein Grund für die relativ gute Zusammenarbeit der Vereine untereinander ist. Vereinsleben heißt auch Kampf um sinkende Fördermittel. Hier haben sich die Akteure in den Vereinen in den vergangenen Jahren ein großes Reservoir an Managementkompetenzen erworben:

„Die Flutlichtmasten haben wir selber gesetzt. Das ist alles Eigeninitiative. Also der ganze Platz ist nicht nur von Fördermitteln gebaut worden, sondern viel in Eigeninitiative, weil das Geld nicht ausgereicht hat. Fangnetze, jetzt die neuen Werbetafeln, das ganze Drum Herum, was hier jetzt noch passiert. Die Flutlichtmasten sind z.B. durch Sponsorengelder finanziert, die neuen Dresse auch, denn das Geld was der Verein hat, brauchen wir für den laufenden Spielbetrieb.“

Es besteht formell eine offizielle Partnerschaft mit Walim, einer polnischen Gemeinde. Kontakte nach Tschechien hat erst kürzlich der Sportverein aufgenommen, weil er Partner für ein Fußballturnier suchte. Anfänge im grenzüberschreitenden Dialog sind also gemacht.

2.4.2 soziokulturelle Ressourcen

In der Gemeinde besteht ein überraschend großes Reservoir an, bisher nur teilweise genutzten, individuellen und soziokulturellen Ressourcen. Die Vielzahl gefeierter und gut besuchter Festivitäten und ihre gute Vorbereitung durch verschiedene Vereine und Personengruppen sind ein Indikator dafür. So berichten aller Experten unisono, wie integrierend die alljährlichen Faschingsumzüge und die Karnevalsaison überhaupt für BewohnerInnen aller Altersgruppen im Ort ist. Familien bauen festliche Wagen für den Faschingsumzug, Nähkundige und Hobbydesigner entwerfen fertigen Faschingskostüme, Schauspieltalente und Tanzbegeisterte erfreuen zu den Prunksitzungen Besucher aus der ganzen Region, logistische Meisterleistungen werden am laufenden Band vollbracht. Auch über das Jahr verteilt, ist eine Vielzahl kreativer Ideen und Köpfe an der Umsetzung von Projekten tätig:

Ein weiteres Beispiel ist die beginnende deutsch-polnische Gemeindeparterschaft, die im vergangenen Sommer in eine Jugendbegegnung mündete. Hier engagieren sich verschiedene Akteure aus dem Dorf mit familiären Beziehungen nach Polen und einem reichen Schatz an Sprachkenntnissen, die eine wichtige, viel zu wenig genutzte Ressource im Ort darstellt:

„Ich habe früher beim FDGB als Dolmetscher gearbeitet und zur Wende (..), na ja ich musste mich neu orientieren. [...] Jetzt arbeite ich schon seit 12 Jahren beim BGS als Dolmetscherin. [...] Russisch, Tschechisch, Polnisch und Slowakisch, also das, was man jetzt hier doch notwendig hat, sind meine Sprachen.“

Eine besonders interessante Projektidee verbindet wieder die herrlichen natürlichen Gegebenheiten der Gemeinde den mit Bedürfnissen einzelner Vereine und Interessengruppen und hat dabei mit dem Tourismus auch ökonomische Interessenlagen im Blick:

Wichtig für die Annahme einer Projektidee oder eines Gebäudes scheint in jedem Fall ein erkennbarer Nutzen für das Dorf und die Beteiligung der eigenen Leute zu sein. So wird der mit erheblichem finanziellen Aufwand neu gestaltete Dorfplatz auf dem Gelände der ehemaligen Gaststätte „Drei Fichten“ bisher kaum angenommen,

„Der ist aufwendig schön gemacht worden, da ist ein Schandfleck verschwunden. Aber dass muss noch irgendwie mit Leben erfüllt werden. Da könnten auch Veranstaltungen stattfinden, im Sommer immer mal ein Chor singen oder so was. Posaunenchor, mal ne buchlesung. Das ist ja ne wunderschöne Kulisse auch, wenn schönes Wetter ist.“

während Events, bei denen Akteure aus dem Dorf beteiligt sind, sich großer Beliebtheit erfreuen:

„Das ist das, was die Leute sehen wollen. Wenn die eigenen Leute mitsingen, nimmt man auch Teil. Dann ist das Haus voll.“

2.4.3 Vereinsvielfalt

Die große Vereinsvielfalt ist das wohl überraschendste positive Ergebnis der Studie. Hierbei sind nicht nur bestehende eingetragene Vereine gemeint, sondern wurden bei den Experten auch Informationen über bestehende oder ehemalige Interessengemeinschaften ermittelt. Die Liste solcher Vereinigungen ist lang²⁰ und reicht von der achtköpfigen Line- und Countrydancegruppe bis zum Jägerstammtisch. Hier liegt ein Potenzial an bürgerschaftlicher Beteiligung und Interessenvertretung, um das andere Gemeinden Reinhardtsdorf-Schöna beneiden können. Seit 1989 haben sich in diesem Bereich einige Initiativen hinzuentwickelt.

Auch bei den etabliertesten Vereinen, wie der Feuerwehr und dem Sportverein sind positive Entwicklungen zu verzeichnen. Dies verdeutlicht die oben dargestellte Partnerschaftsidee für ein Projekt im LEADER - Programm (Renaturierungsprojekt mit Kneipp-Becken, Feuerlöschteich und Skulpturenpark. Der jährlich stattfindende Faschingsumzug ist nicht nur ein kulturelles Highlight für viele Menschen in der Region, sondern auch ein Paradebeispiel für das Zusammenspiel von organisierter Vereinsarbeit, Zusammenarbeit verschiedener Vereine und Institutionen und freiwilliger Bürgerarbeit.

„Den Umzug organisieren wir. Da geht es vorne los mit Elferrat und Funkgarde, Feuerwehr ist organisiert, Musik und Kinderfasching. ... Wir haben 40 Bilder im Umzug. Das ist hier eine riesen Tradition!“

Darüber hinaus machen verschiedene Vereine spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche im Ort bzw. der Region. So baut die Freiwillige Feuerwehr Schöna seit Kurzem eine Jugendfeuerwehr auf. Die Sektion Fußball des Sportvereins Reinhardtsdorf stellt trotz der beschriebenen sozioökonomischen und demographischen Probleme als einziger Verein im Landkreis seit Jahren in jeder Altersgruppe von 6 – 60 Jahren eine Mannschaft auf.

²⁰ vgl. Vereins- & Gruppenliste im Anhang

„Mittwochs 16.30 – 18.30 ist Talentetraining, d.h. die besten Fußballer, die wir haben von 7 – 14/15 Jahren, das sind so ca. 15 Mann, trainiere ich einmal in der Woche. ... Und das macht Spaß, die sind immer da.“

Was dies an ehrenamtlichem Engagement von Eltern, Übungsleitern, Schiedsrichtern, Sportwarten und Vereinsvorständen erfordert, können sich Kenner der Materie vielleicht vorstellen. Hinzu kommen verschiedenste organisatorische und management-Fähigkeiten, die zu einem gut funktionierenden Verein gehören:

„Ich versuche halt jeden mit dem anzusprechen, was er am besten kann. Das ist das Beste. Wenn er halt am besten mit dem Computer umgehen kann, schreibt er die Einladungen.“

Themenbereiche wie Politik und Gesellschaftsbildung werden insbesondere im Heimatverein Schöna aufgegriffen, wenn auch teilweise mit der weiter oben beschriebenen unklaren Abgrenzung gegenüber rechtsextremen Sinnangeboten beim Thema Erinnerungskultur.

Schließlich liegt im Vereinsleben auch ein Potenzial an generationsübergreifender Arbeit bzw. Einbeziehung von SeniorInnen ins Gemeindeleben.

2.4.4 politisches Engagement

Eine weitere Schlüsselkategorie für Dorfentwicklungs- und Demokratisierungsvorhaben ist das Thema politisches Engagement. Hier bestehen schon seit Jahren mit dem Arbeitskreis im Zirkelsteinhaus (vgl. Einleitungstext) und Ansätzen von Seiten jüngerer Einwohner oder des PDS-Gemeinderates verschiedene Ideen, die bisher nicht von Erfolg gekrönt waren. Offensichtlich waren eine ganze Reihe der interviewten Experten von verschiedenen demokratischen Kräften im Vorfeld der Kommunalwahl angesprochen worden, für den Gemeinderat zu kandidieren. Während eine geringe Zahl von Einwohnern (darunter auch interviewte Experten) für verschiedene Parteien kandidierten und wenige Kandidaten jetzt im Gemeinderat sitzen, kandidierte eine große Zahl angefragter BürgerInnen nicht. Diese Gruppe konnte sich dies zum damaligen Zeitpunkt ohne eine politische Gruppe im Hintergrund, der sie vertrauen schenken können, nicht vorstellen.

„Das ist die einzige Chance die ich sehe, wenn es gelingt alle die zu finden, die anders denken. Wenn die dann erkennen, dass sie doch ne ganze Masse sind und sich vor den paar extremen Leuten nicht fürchten brauchen, weil noch mehr dahinter stehen. [...] Wenn wir das eben hinkriegen könnten, dass man weiß, dass es noch mehr Leute sind, dann würd' ich mich auch positionieren. Aber jetzt, muss ich sagen, bin ich vorsichtig.“

Es scheint hier ein Vertrauensdefizit in die etablierten kommunalpolitischen Gruppen und Parteien zu bestehen. Stattdessen wird von verschiedener Seite ein Bürgernetzwerk gegen Rechtsextremismus gefordert:

„Ich würd' mich Gerne mal mit anderen darüber austauschen, dass sich auch mehrere finden, die wirklich was im Ort verändern wollen.“

Im Zuge des Projektverlaufes und des erhöhten öffentlichen Druckes auf die Gemeinde fanden sich verschiedene politische Gesprächskreise zusammen, um eine eigene Definition der Situation in der Gemeinde und mögliche Lösungsschritte aus der Krise zu diskutieren, die sich in den vergangenen Wochen zunehmend gemeinsam trafen

„Es müssen sich jetzt Demokraten zusammenfinden. Es muss ein Netzwerk gebildet werden, damit zum Einen die Rechten sehen, dass die Dorfbevölkerung das nicht einfach hinnimmt und zum Anderen die Leute sehen, das es andere gibt, die genauso denken.“

um einerseits das bestehende Bildungsdefizit aufzuholen

„Wir müssten viel mehr an die Bevölkerung rangehen mit Aufklärungsarbeit.“ und „Vorträge zur politischen Bildung organisieren z.B. Berufspolitiker einladen, bzw. mit denen Parlamente von innen besichtigen“ und „das Thema Welttoffenheit beackern.“

„... Ich meine, die CDU zerreißen sie, weil das und das ist, die PDS zerreißen sie, weil sie angeblich an die SED angelehnt sei, die SPD zerreißen sie wegen Hartz IV und was ist mit der NPD? Warum wird da nicht mal kritisch geguckt, was die eigentlich wollen?“

und andererseits einerseits eine ganze Reihe konkreter Projektideen und Pläne entwickelten.²¹

2.4.5 konkrete Ideen/Arbeit gegen Rechtsextremismus

Wichtigste Ressource in der Arbeit für Demokratische Kultur - gegen Rechtsextremismus ist das klare Benennen des Problems und eine Zuordnung desselben. Hier wird der begonnene Verständigungsprozess in den nächsten Monaten weitergeführt und verbreitert werden müssen. Immerhin ist das Thema für eine

²¹ im Anhang dieses Projektberichtes befindet sich ein Katalog konkreter Projektideen.

Gruppe bürgerschaftliche Engagierter Menschen bereits jetzt benannt und die rechtsextremen ProtagonistInnen sind bekannt.

Es gibt eine ganze Reihe von Ideen für lokale Projektarbeit gegen Rechtsextremismus, die der weiteren Überarbeitung bedürfen. Allen voran steht die Idee, Jugendliche für die Arbeit an demokratischen Werten zu gewinnen.

„Ich würde mich freuen, wenn wir sehr viele Jugendliche gewinnen könnten, die hier wirklich demokratische Kultur hochbringen würden. Wie das z.B. die Aktion Zivilcourage in Pirna macht. Wenn wir so eine Gruppe hier haben könnten, wo aber wirklich aktive Leute dabei sind. Da würde ich mich dann auch immer mehr zurückziehen können.“

Andere Experten setzen hierbei mehr auf Bildungs- und Begegnungsarbeit und bestehende Vereinsstrukturen.

„.... reden, aufklären, ich habe jetzt bei der Unterschriftensammlung mitbekommen, dass viele überhaupt nicht wissen, wofür die NPD steht, dass viele mit dem Argument kommen: wir leben in einer Demokratie und alle die zur Wahl stehen sind demokratische Parteien.“ „...wir müssen jetzt mal Aufklärungsarbeit leisten/über Symbolik und Parteiprogramm wissen ja wenige Bescheid.“

3. Ressourcen zivilgesellschaftlichen Engagements

Im Experteninterview fragte ich schwerpunktmäßig danach, wie zivilgesellschaftliches Engagement in Bezug auf ein demokratisches Miteinander und die Abwehr rechtsextremer Aktivitäten ausgestaltet werden kann. Die Interviews lieferten eine Reihe von Hinweisen darauf, dass und wie sich Menschen als *Bürgerinnen und Bürger* der Gemeinde und dieses Landes engagieren. Diese konkreten Möglichkeiten bürgerlichen Engagements bezeichne ich als Ressourcen.²² Fassen wir die Erkenntnisse der ausgewerteten Schlüsselkategorien, insbesondere obenstehende zivilgesellschaftliche Ressourcen zusammen ergeben sich neun Themenbereiche (Schlüsselkategorien), die in einem zukünftigen Dorfentwicklungsprozess von Bedeutung sein könnten:

1. Die Gemeinde verfügt, verglichen mit der relativ geringen Einwohnerzahl über eine erstaunliche Vielzahl an Vereinen und aktiven Interessengruppen. Diese Vereine arbeiten weitestgehend zusammen, zumindest dann, wenn eine Form der **nachbarschaftlichen Hilfe** nachgefragt wird, die nachgefragte Leistung mit den Ressourcen und Kompetenzen der Partner erbracht werden kann (vor allem Bauprojekte mit handwerklichen Leistungen; kein finanzieller Aufwand) und ein direkter Nutzen für die Dorfgemeinschaft erkennbar ist (Investitionen in Touristische Gegebenheiten, Beseitigung von sog. ‚Schmutzecken‘, Projekte mit sichtbarem Erfolg).
2. In den letzten Jahren sind ca. 30 Mio. Euro in **infrastrukturelle/bauliche Projekte** geflossen, mehr als in den meisten anderen Gemeinden der Region. Dabei wurden von Seiten des Gemeinderates und der Kommunalverwaltung viele Verwaltungshürden genommen. Dabei mussten auch eine Reihe von Normen eingehalten werden, die von vielen EinwohnerInnen bei der derzeitigen realen oder empfundenen sozioökonomischen Situation als unsinnig und überteuert empfunden werden. Viele haben kein Verständnis für millionenteure Investitionen in Park- und Rastplätze für Touristen, wenn die Arbeit mehrheitlich von Firmen verrichtet wird, die nicht in der Region ansässig sind. Sie möchten einfachere und alltagsnähere Lösungen für ihre Belange die im Ort zu mehr Beschäftigung führen. Hier können die **naturnahen Projektideen mit Bewusstsein für sanfte, der örtlichen Lebenswelt angepasste touristische Perspektiven** (bspw. die oben dargestellten Projektideen des Forstamtes bzw. die soziale und kulturelle Vielfalt des Zusammenlebens stärkende Projekte, wie vom Heimatverein in Schöna, etc.) wichtige Ansatzpunkte für eine intensivere Kommunikation zwischen den Akteuren und die Einbeziehung neuer, bisher weniger engagierter Personen sein.
3. Konsens aller Experten besteht darin, Demokratie als eine schützenswerte, wenn auch veränderbare, Größe zu betrachten, die durch Akteure von *rechts* bei allen Beteiligungsversuchen in Frage gestellt & ernsthaft bedroht werden. Die Positionen anderer zuzulassen und zu verstehen setzt die Erkenntnis und Akzeptanz dahingehend voraus, dass Demokratie keine konfliktlose, homogene (bzw. völkische) Gemeinschaft ist, sondern eine **pluralistische und offene Gesellschaft** erfordert. Zu dieser gehört, Probleme und Konflikte an- und auszusprechen und Kompromisse auszuhandeln. Sollen hierbei neue Kräfte vor Ort einbezogen werden (Generationenwechsel), bedarf es allerdings

²² e.b.d.

der Ermöglichung verschiedener und niedrighschwelliger Formen demokratischer Beteiligung in Vereinen bzw. projektbezogenen Initiativen und eines stärkeren Zugangs auf jüngere Menschen in solchen Organisationsformen. Darüber hinaus bedarf es einer umfassenderen und lebensnahen Informationsvermittlung über Aspekte der politischen, (inter-)kulturellen, sozialen und ökonomischen Bildung. Solche Themen werden bspw. bereits im Heimatverein, Gesprächsrunden im Zirkelsteinhaus, bei der Bürgerinitiative oder dem Rentnertreff angesprochen, sind aber für mehr gesellschaftliche Beteiligung noch nicht ausreichend.

4. Nachdem es kein Angebot der **offenen Jugendarbeit** mehr in der Gemeinde gibt (vgl. Einleitungstext), wird von allen Interviewpartnern die Beseitigung dieses Defizits gewünscht. Dabei überwiegt die Diskussion um den geeigneten Ort eines Jugendangebotes. Der Leerstand beider Schulgebäude könne so Überwunden werden, meinen die einen, die Anderen wünschen sich eine generations- und gruppenübergreifende Lösung durch ein Bürger- oder Vereinszentrum.

Im Ort bedarf es aber einer intensiveren und breiten Auseinandersetzung mit **Ansätzen und Ideen für eine langfristige Kinder- und Jugendarbeit**. Verwahrungsvorstellungen nach dem Motto „Wenn sie einen Raum haben lungern sie wenigstens nicht mehr vor dem Getränkestützpunkt oder an der Hundskirche herum und machen Unsinn...“, wie immer wieder zu hören war, bieten aber keine nachhaltige, den Übernahmeversuchen rechtsextremer Kader gewachsene, Perspektiven. Die Fokussierung auf einen Jugendclub und dessen bauliche Ausstattung versperrt die Sicht auf die Weiterentwicklung vorhandener Ansätze und delegiert das Defizit (ein Defizit im Bereich Jugendarbeit konstatieren alle Experten) an einige wenige Adressaten. Im Ort gibt es aber hierzu bereits nennenswerte positive Projekte, wie bspw. die Jugendarbeit im Sportverein, die Jugendfeuerwehr Schöna oder die Jugendgruppe „Rotfüchse“ für natur- und umweltinteressierte Jugendliche im Zirkelsteinhaus. Der Kindergarten hat in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Forstamt einen Waldspielplatz errichtet und könnte in dieser Richtung weitere Ideen entwickeln, die kommunal stärker wahrgenommen und wertgeschätzt werden sollten. Solche oft wenig beachteten bzw. der Gewöhnung unterliegenden Ansätze müssten stärker reflektiert und gefördert und weitere Ansätze entwickelt werden. Wichtige Ergebnis der Experteninterviews ist es daher, die Idee Jugendarbeit als Querschnittsthema in allen Vereinen und örtlichen Initiativen ernster zu nehmen, wie bspw. bei der Kinder- und Jugendfunkgarde in Bad Schandau und diese nachhaltig mit demokratiestützenden und bildenden Aspekten aufzuladen. Hierbei müsste in erster Linie über Fortbildungsangebote für Übungs- und Jugendleiter bzw. (für Jugendarbeit zuständige) Vereinsvorstände nachgedacht werden.

Diese notwendige Auseinandersetzung mit den Inhalten eines neuen Ansatzes der Jugendarbeit gilt es im Ort zu etablieren. Es fehlt an einem demokratischen Grundkonsens und einer breiten Unterstützungsstruktur, auf dessen Grundlage ein Projekt der lokalen offenen Jugendarbeit basieren könnte. Es ist in jedem Fall davon auszugehen, dass ein starke rechtsextreme Jugendszene, wie die in der Sächsischen Schweiz und insbesondere in Reinhardtsdorf-Schöna sich sehr um die „Übernahme der Macht“ im neuen Jugendclub bemühen würde. Solche Übernahmeversuche (kulturelle Hegemonie) können nur durch eine den Menschenrechten und der Demokratie verpflichtete bürgerliche Mehrheitseinstellung abgewehrt werden. Es gibt verschiedene mögliche Szenarien für einen Neuanfang in der Jugendarbeit im Ort: So könnten sich GemeinwesenarbeiterInnen der CARITAS in Bad Schandau stärker in die Jugendarbeit einbringen, das Projekt „Jugendland“ des Kreisjugendringes könnte mit seinem Angebot mobiler Jugendarbeit in der Gemeinde tätig werden. Beides würde aber höchstwahrscheinlich bedeuten, dass der Jugendtreff nur an einigen Wochentagen betreut wäre und lokale Akteure die ehrenamtliche Verantwortung für die Jugendarbeit übernehmen müssten. Auch hier käme eine Netzwerklösung in Frage, in der die geäußerten Ideen nach mehr Bildungsarbeit, kreativer Betätigung (Musikschule), internationalem Jugendaustausch und die Beteiligung der Jugend in der Dorfentwicklungsplanung eine Rolle spielen könnten.

5. Die **Gefahr der rechten Szene** wird von vielen Einwohnern noch immer unterschätzt oder gedeckt. Insbesondere das auf informelle Konfliktlösung im Familienverband angelegte Verständnis von DorfGEMEINSCHAFT behindern hier die Suche nach neuen Lösungen. Im Ort ist die Meinung weit verbreitet, dass andere, meist außenstehende Personen und v.a. die Medien Reinhardtsdorf-Schöna in Verruf bringen. Personen, die aus dem Dorf heraus dieses Thema öffentlich machen, werden aus dem GEMEINSCHAFTsverband ausgestoßen. Man fürchtet Imageschaden und Auswirkungen auf den für den Ort lebenswichtigen Tourismus.

Grundsätzlich besteht eine wichtige Handlungsressource darin, **Rechtsextremismus offen zu problematisieren**. Dabei kann das Bedürfnis zu sprechen verschiedene Quellen der Motivation haben: Leidensdruck, der aus konkreten Gewalterfahrungen mit Rechtsextremismus resultiert, zivilgesellschaftliches Selbstverständnis, oder die Sorge um das Image des Ortes. Bedingung für eine gesellschaftlich breite Kommunikation zum Thema ist, sich auf verschie-

denen Sichtweisen einzulassen, nicht die Durchsetzung eigener Deutungen zu präferieren, sondern einen gleichberechtigten Aushandlungsprozess. In zwei Arbeitstreffen verschiedener BürgerInnengruppen wurden hier im Oktober 2004 erfolgversprechende Ansätze gemacht, ein Zusammenführen beider Arbeitsgruppen und die Formulierung eines gemeinsamen Zieles/Grundkonsenses könnten die Voraussetzung für Diskurs und Demokratieentwicklung sein. Die Formierung eines Bürgerbündnisses, in dem sich Personen, die mit den derzeitigen Zuständen im Ort unzufrieden sind konstruktive Lösungswege erarbeiten, wäre ein anzustrebender nächster Schritt und böte eine Chance, neue Wege zu beschreiten.

6. Durch die Lage der Gemeinde in der Grenzregion hat sich in den vergangenen Jahren bei einigen Institutionen und Akteuren im Ort ein Bedürfnis & die Notwendigkeit nach guten **nachbarschaftlichen Beziehungen zu Tschechien** gebildet. EU-Fördermittel sind immer mehr von bestehenden grenzüberschreitenden Kontakten und Partnerschaften abhängig. Trennende Geschichte darf nicht die Chancen der Zukunft verbauen. Die Förderung grenznaher sächsisch-tschechischer Beziehungen und die Nutzung der besonders exponierten Lage in der Nähe zu den tschechischen Nachbarn für das örtliche touristische Angebot werden von verschiedenen Experten erwähnt. Darüber hinaus bestehen Erfahrungen mit einer **Dorfpartnerschaft nach Walim Polen** und es gibt diesbezügliche Familienverbindungen und sprachliche Kompetenzen. Werden diese Ressourcen genutzt, bestehen vielseitige interkulturelle, die Alltagswelt erweiternde Entwicklungs- und Bildungschancen.
7. **Öffentliche Orte zum Treffen**, spielen und Kultur leben gibt es in der Gemeinde zu wenig bzw. sind sie nicht belebt. Gelungene Kommunikation und Verständigung über Alltagsprobleme kann auch an öffentlichen Plätzen wie den „Drei Fichten“, der Mehrzweckhalle die in diesem Bereich die größten baulichen Investitionen darstellen nicht künstlich aufgebaut werden. So ist zu fragen, ob nicht die Mehrzweckhalle auch für weitere Vereine/initiativen geöffnet werden sollte (bspw. die Coutry-Dance-Gruppe) und wie der neu geschaffene Platz an den „Drei Fichten“ mit Leben erfüllt werden könnte (vorgeschlagen werden von den Experten kulturelle Events mit Chor, Bläsergruppe oder Volksschauspiel). Getränkstützpunkten oder in der Natur gelegene Treffpunkte sind dagegen gewachsene Kommunikationsorte, die tlw. zu leicht an rechtsorientierte Jugendliche „abgetreten“ werden (bspw. Aussichtspunkt „Hundskirche“, Rastplatz hinter „Zirkelsteinhaus“ oder Getränkstützpunkt Reinhardtsdorf). Es ist allemal besser, solche gelebten/etablierten Treffpunkte zu nutzen, als künstlich neue zu schaffen. Die Experten machten eine Reihe interessanter Vorschläge, die auch zukünftige Entwicklungschancen im Tourismus bzw. für Kommunikationsorte antizipieren (angestrebte Ganzjahresbelegung, sanfter Tourismus speziell für Familien, Kurort mit Wellnessangeboten).
8. Als defizitär wird die **Kommunikation der verschiedenen Ortsteile** (Reinhardtsdorf, Schöna & Kleingießhübel, sowie die Kommunikation zwischen den Generationen) beschrieben. Zwar ist von Seiten der Gemeindeverwaltung in den vergangenen Jahren eine ganze Reihe wichtiger Investitionen getätigt worden, allerdings fehlt es an einigen Stellen an der Nutzung der nun vorhandenen öffentlichen Räume. Die ältere Generation scheint aus dem Dorfbild verschwunden. Wie eine Belebung des Gemeinschaftsgefühls und ein sozialer und kultureller Dorfentwicklungsprozess unter Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger von Reinhardtsdorf-Schöna geschehen kann und mit welchen konzeptionellen Ansätzen, ist u.a. Gegenstand dieses Projektes.
9. Demokratische Dorfkultur braucht immer ein **historisches Bewusstsein**. In der Gemeinde finden sich widersprüchliche Momente von Erinnerungspolitik und Erinnerungsarbeit. Ein Schwerpunkt dabei ist derzeit das Gedenken an die gefallenen Soldaten des 2. Weltkrieges. In eine solche Auseinandersetzung mit der Geschichte sollte aber die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland einbezogen werden. Die Erinnerung an das Leid Kriegszeitgenossen darf nicht ohne Auseinandersetzung über die schwierige Erinnerung an Mord, Verbrechen und Opfer der ND-Diktatur stattfinden. Diese Idee ließe sich vielleicht in Diskussionsabenden mit Experten aus der Region beginnen und als Bauprojekt einer internationalen Jugendbegegnung (Gedenkstein aus Reinhardtsdorfer Sandstein) realisieren.

Eine intensivere Auseinandersetzung mit den hier aufgezeigten Themenfeldern und eine projektmäßige Untersetzung bzw. Umsetzung dieser Themenfelder wäre aus meiner Sicht für ein Dorfentwicklungsprojekt in der untersuchten Kommune empfehlenswert. Dabei wäre es hilfreich, die beschriebenen Themen an vorhandene Diskurse bzw. Diskursräume (bspw. in der Gemeinde aktive Vereine und Institutionen) anzubinden. Kooperationen zwischen den GemeinwesenarbeiterInnen und vorhandenen Vereinen oder Initiativgruppen wären hierbei zu empfehlen.

d.) Literatur & Anhang

- Backhaus-Maul/Ebert/Jakob/Olk (2003): *Bürgerschaftliches Engagement in den Kommunen*. Leske & Budrich
- Bourdieu, Pierre (1983): „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital.“ In: Kreckel, R. (Hg) *Soziale Ungleichheiten*. Soziale Welt Sonderband 2. Göttingen.
- Bourdieu, Pierre (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*.
- Bringt, Friedemann/Korgel, Lorenz (2004): Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus. In: ZDK Berlin (2004): *Mobile Beratung für Demokratieentwicklung. Grundlagen Analysen Beispiele*
- Buderus, Andreas (1998): *Fünf Jahre Glatzenpflege auf Staatskosten. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik*. Pahl-Rugenstein
- Friebertshäuser/Prenzel (1997): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Juventa
- Habermas, Wissenschaftstheorie 164, In Scippel, A: *Handbuch Aktivierende Gemeinwesenarbeit*. Gelnhausen 1976, S.163.
- Herriger, Norbert: *Empowerment- Annäherungen an ein neues Fortschrittsprogramm in der sozialen Arbeit*. In: Neue Praxis 3/91,S.2ff.
- Hinte/Lüttringhaus/Oelschlägel (2001): *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit*. Münster.
- Hopf, Christel, u.a. (1995): „*Familie und Rechtsextremismus - Familiäre Sozialisation und rechtsextreme Orientierungen junger Männer*“, Weinheim und München
- Kalb/Sitte/Petry (1999): *Rechtsextremistische Jugendliche, was tun?* **Beltz**
- Kulturbüro Sachsen (2002): *Beteiligung animieren. Ein Arbeitsordner zu Methoden und Praktiken Mobiler Beratung*. Eigenverlag
- Lüttringhaus, Maria/Richers, Hille (2003): *Handbuch Aktivierende Befragung. Konzept, Erfahrungen, Tipps für die Praxis*. Arbeitshilfen Nr. 27, Verlag Stiftung MITARBEIT, Bonn
- Riege&/Schubert (2002): *Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis*. Leske & Budrich
- Strauss, Anselm & Corbin, Juliet (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim.
- Ullrich, Carsten G. (1999): *Deutungsmusteranalyse und diskursives Interview. Leitfadenkonstruktion, Interviewführung und Typenbildung*. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 3. Mannheim.